

Eichmann, Melanie

Geschlechtsspezifische Kriminalität

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Eichmann, Melanie

Geschlechtsspezifische Kriminalität

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüfer: Frau Dr. Veronika Koch

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. Barbara Wedler

Einleitung

Im Rahmen des Studienseminars Geschlechterverhältnisse stellte ich mir die Frage, inwiefern der Unterschied von Mann und Frau in der sozialen Arbeit eine Rolle spielt. Da ich mein Praxissemester im Sozialen Dienst der Justiz absolviert habe, interessierte mich die Fragestellung im Bezug zur Thematik Kriminalität.

In meinem Studium zum Sozialarbeiter stieß ich auf den Trend des geschlechtsneutralen Denkens. In einer Zeit, in der Gleichberechtigung in jedem Bereich eine Rolle spielt, gehen da nicht die speziellen Unterschiede zwischen Mann und Frau verloren? Ich war neugierig, ob es typisch männliche und weibliche Kriminalität gibt und inwieweit ich sie geschlechtsspezifisch betrachten sollte. Es wird unter anderem von einem enormen Anstieg der Frauenkriminalität gesprochen. Lorient sagte zum Beispiel: "Ich bin überzeugt, dass die Frauen, wenn ihre jahrtausendalte Benachteiligung dem Mann gegenüber erst einmal überwunden ist, all die schlechten Eigenschaften, die man heute den Männern zuschreibt, genauso entwickeln." (Victor von Bülow in: DIE ZEIT vom 07.02.1992 zit. n. Kerschke-Risch, 1993).

Mir war es wichtig, in dieser Arbeit, mehrere Perspektiven der Kriminalität zu beleuchten. Ich entschloss mich letztendlich, nicht nur das Hellfeld, sondern auch das Dunkelfeld zu betrachten. Ein Ziel war es, durch Erklärungsversuche und theoretische Ansätze abweichende Verhaltensweisen zu erläutern, da Statistiken lediglich eine Basis darstellen, aber es ihnen oft an Worten fehlt. Mich interessierten somit auch die Gründe und Ursachen für die statistischen Ergebnisse.

Im Modul Erwachsene befasste ich mich im Rahmen einer Projektes mit der Thematik Gewalt in Paarbeziehungen. Ich stellte fest, dass man in diesem privaten Bereich auf einige Tabus der Gesellschaft trifft. In Rahmen dieser Arbeit ist es mir ebenfalls wichtig, auch diese Problematik dem Leser vor Augen zu führen.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|--|-----------|
| 1 | Begrifflichkeiten | 1 |
| 1.1 | Abweichendes Verhalten..... | 2 |
| 1.2 | Kriminalität | 2 |
| 1.3 | Geschlecht | 3 |
| 2 | Statistik..... | 4 |
| 2.1 | Die Polizeiliche Kriminalstatistik | 4 |
| 2.2 | Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik | 5 |
| 2.2.1 | Tatverdächtige aller Altersklassen nach Geschlecht | 8 |
| 2.2.2 | Tatverdächtige (TV) aller Altersklassen geschlechtsspezifisch im Bezug auf die jeweilige Jahresbevölkerungszahl | 9 |
| 2.2.3 | Darstellung des absoluten Anstiegs der TV | 11 |
| 2.2.4 | Polizeiliche Kriminalstatistik unter dem Aspekt: Altersklassen der jeweiligen Geschlechter | 12 |
| 2.2.5 | Darstellung der Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter | 13 |
| 2.2.6 | Polizeiliche Kriminalstatistik unter dem Aspekt: Geschlecht und Delikt..... | 15 |
| 2.2.7 | Darstellung der Tatverdächtigen nach Geschlecht der Straftat Misshandlung von Kindern | 17 |
| 3 | Kriminalitätstheorien | 20 |
| 3.1 | Labeling Approach | 20 |
| 3.2 | Anomietheorie | 24 |
| 4 | Gewalt gegen Männer und Frauen | 28 |
| 4.1 | Gewaltbegriff | 28 |
| 4.2 | Mögliche geschichtliche Hintergründe..... | 29 |
| 4.3 | Kulturelles Bild | 29 |
| 4.4 | Fakten | 30 |
| 4.4.1 | Gewalt gegen Männer | 30 |
| 4.4.2 | Gewalt gegen Frauen | 34 |
| 4.5 | Gewaltspirale | 36 |
| 5 | Bezug zur Sozialen Arbeit..... | 38 |
| 6 | Anlagen..... | 41 |
| 7 | Literaturverzeichnis..... | 67 |
| 8 | Erklärung zur selbständigen Anfertigung | 70 |

1 Begrifflichkeiten

1.1 Abweichendes Verhalten

Beim abweichenden Verhalten ist davon auszugehen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Er ist als Individuum im Gesellschaftskonstrukt eingegliedert und kann ohne ein soziales Umfeld nicht existieren. Die unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen haben ihre eigenen Norm- und Wertvorstellungen (vgl. Block, 2007, 4).

Die sozialen Normen regeln den Umgang untereinander. Ohne diese Vereinbarung gäbe es trotz Vermutung nicht die „große Freiheit“. Es würde eher eine Hilflosigkeit und Apathie im Umgang mit anderen Menschen vorhanden sein. Durch Normen wird somit ein Gewinn des Sicherheitsgefühls in einer Gemeinschaft erreicht (Bannenberg & Rössner, 2005, 17ff).

Das Individuum hat nun zwei Möglichkeiten, entweder es lebt regelkonform oder weicht von den Normen ab. Das abweichende Verhalten ist somit die Verletzung der Regelungen einer Gesellschaft, und wenn dies straffrechtlich verfolgt wird, gilt es als kriminell.

Es gibt auch Formen des abweichenden Verhaltens, welche in der Gesellschaft geduldet werden. Voraussetzung dafür ist, dass andere Menschen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Beispiele hierfür sind Alkoholismus und Obdachlosigkeit (vgl. Block, 2007, 4).

1.2 Kriminalität

Kriminalität ist die juristische Form des abweichenden Verhaltens und stammt aus dem lateinischen (Beschuldigung, Anklage, Schuld, Verbrechen). Hierbei handelt es sich um einen Verstoß gegen das Strafrecht. Es ist der Gesamtbegriff aller Straftaten in einer Gesellschaft (ebd.). Der Begriff Kriminalität wird somit gesellschaftlich und strafrechtlich bestimmt.

Außerdem spielen auch Faktoren wie Raum und Zeit eine Rolle. Zum Beispiel ist Bigamie in anderen Kulturen ganz normal und Homosexualität wird nicht wie früher strafrechtlich verfolgt. Die Rechtslage orientiert sich an den Norm- und Wertvorstellungen einer Gesellschaft, da Selbstjustiz vermieden werden soll. „Denn für die Rechtsordnung sind Bürger, die einen Mörder lynchen, ebenso gefährlich wie dieser selbst“ (Bannenberg & Rössner, 2005, 24). Wenn ein Verbrechen nicht strafrechtlich verfolgt würde, könnte es zu einer Kettenreaktion von Verbrechen kommen. Hierbei ist zu beachten, dass in anderen Ländern die Gesetzeslage nicht der unseren entspricht.

1.3 Geschlecht

Das Geschlecht wird im englischen unter den Begriffen „Sex“ und „Gender“ definiert. Unter „Sex“ ist das biologische und unter „Gender“ das soziale Geschlecht zu verstehen (Ratajczak, 2005, 4). Das deutsche Wort Geschlecht wird in der Soziologie für beide Begriffe verwendet. Es unterscheidet demzufolge nicht zwischen biologischen und sozialen Unterschieden. „Gender“ bezeichnet die Geschlechterrolle in einer Gesellschaft wie auch die sozialen Geschlechtsmerkmale. Beispiele hierfür sind typische Kleidung oder Verhaltensweisen. Zusammenfassend ist zu sagen, dass „Gender“ durch gesellschaftliche, soziale und kulturelle Geschlechterrollen geprägt wird. Der Begriff „Sex“ bezieht sich somit lediglich auf die körperlichen Geschlechtsmerkmale. Die Frage nach der Teilung des Geschlechts nach „Gender“ und „Sex“ ist meiner Meinung nach umstritten. Zum Beispiel sind geschlechtsspezifische Verhaltensweisen nicht eindeutig auf die beiden Begriffe zurückzuführen. Es ist oft nicht eindeutig, was hormonell bedingt oder gesellschaftlich anerzogen ist.

2 Statistik

Bei der Auswertung von Statistiken drängt dich die Frage auf, ob die Frauenkriminalität in den letzten Jahren einen enormen Anstieg zu verzeichnen hatte und inwieweit dies faktisch und/ oder empirisch belegbar ist. Geeignetes Belegmaterial wären Statistiken, da sie einen neutralen Blick ermöglichen und als Grundlage für Hypothesen dienen können. Nachfolgend wird der Umgang mit Statistiken und welche Wirkungen sie auf Betrachter haben können aufgezeigt.

Es gibt verschiedene Statistiken, an denen die Entwicklung und der Ausmaß der Kriminalität zu verfolgen ist. Hierzu zählt unter anderem die Strafverfolgungsstatistik der Gerichte sowie die Strafvollzugs- und Bewährungshilfestatistik. Diese werden von normativen Entscheidungen beeinflusst und geben somit die Kriminalitätswirklichkeit in Deutschland nicht so genau wieder, wie es die Polizeiliche Kriminalstatistik vermag.

2.1 Die Polizeiliche Kriminalstatistik

Die Polizeiliche Kriminalstatistik basiert auf alle Straftaten, die der Polizei durch eigene Ermittlungen oder Anzeige bekannt werden. Es handelt sich zwar auch in diesem Falle lediglich um eine Betrachtung des sogenannten Hellfeldes, welches jedoch der Realität am nächsten kommt. Das Hellfeld ist der Ausschnitt des gesamten Kriminalitätsgeschehens eines Landes in einem bestimmten Zeitraum, der offiziell bekannt ist und registriert wird. Nicht bekannt gewordene Kriminalität wird somit auch nicht erfasst, dieser Anteil stellt das Dunkelfeld dar. Besonders groß ist die Dunkelziffer bei Diebstahl, Kindesmisshandlung, Rauschgiftdelikten und bei Gewalt- und Sexualstraftaten im familiären Bereich.

Die erste Polizeiliche Kriminalstatistik erschien im Jahre 1953. Sie wird seitdem jährlich vom Bundeskriminalamt veröffentlicht und liefert heute Daten von der gesamten Bundesrepublik. Es werden alle bekannt gewordenen Straftaten, obgleich in Vollendung oder als Versuch, festgehalten. Ausnahmen sind Staatsschutzdelikte, ein großer Teil der Verkehrsdelikte und Straftaten, welche im Ausland begangen werden. Sie soll vor allem dazu dienen, Tendenzen erkennen zu können, um bei negativen Auffälligkeiten entsprechende Maßnahmen einleiten zu können.

Die Statistik unterliegt verschiedenen Einflussfaktoren, die die Aussagekraft beeinflussen können, wie zum Beispiel:

- Die Anzeigebereitschaft der Bevölkerung, damit die Straftat ins sogenannte Hellfeld rücken kann.
- Die polizeiliche Kontrolle, welche durch Personal Zu- und Abnahmen beeinflusst wird.
- Die Veränderung der Statistiken durch Fokussierung anderer Gesichtspunkte.
- Die Veränderungen des Strafrechtes als entscheidender Faktor für die sich ergebenden Schwierigkeiten beim Vergleich von Statistiken (So war zum Beispiel in den 60er Jahren ein häufiges Delikt der Frauenkriminalität die Abtreibung, welche heutzutage kein Tatbestand mehr darstellt, der in dieser Hinsicht strafrechtlich verfolgt wird)

2.2 Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik

Für die Arbeit mit der Polizeilichen Kriminalstatistik habe ich mich mit der Betrachtungsweise der Tatverdächtigen beschäftigt und nicht mit den Verurteiltenzahlen. Der entscheidende Unterschied ist, dass die Gesellschaft in diesem Falle bestimmt, was für sie die Begrifflichkeit „straffällig“ bedeutet. Wenn die Verurteilten betrachtet werden, würde es zu Abweichungen kommen, da die Entscheidungen von Gerichten die Ergebnisse beeinflussen.

Bei „leichteren“ Delikten wie zum Beispiel Ladendiebstahl und Betrug kommt es häufiger zu Einstellungen des Verfahrens. Somit würden einige Informationen verloren gehen. Dies spielt besonders in der geschlechtsspezifischen Betrachtung eine Rolle, da bei Frauen häufiger eine günstigere Sozialprognose vermutet wird, welches sich ebenfalls auf die Einstellungsurteile niederschlägt. Allgemein kann jedoch nicht gesagt werden, dass Frauen vor Gericht bevorzugt werden, weil hierfür keine ausreichenden empirischen Untersuchungen vorhanden sind (vgl. Hefendehl, 17). Da es viele Vertreter der Theorie gibt, dass Frauen milder vor Gerichten bestraft werden, wollte ich die Unsicherheit vermeiden und habe mich letztendlich auf die Tatverdächtigenstatistiken bezogen.

Im folgenden Abschnitt möchte ich näher auf die Statistik über die Aufgliederung der Tatverdächtigen in Deutschland nach Geschlecht und Alter eingehen. Sie soll für die weiteren Auswertungen lediglich als Grundlage über die Kriminalitätsentwicklung dienen. Es wird anfänglich ein Überblick der Tatverdächtigen aller Straftaten gegeben und schlüsselt folglich die einzelnen Deliktbereiche auf. Zur Veranschaulichung der Aussagen werden diese tabellarisch dargestellt. Es gibt zwei Tabellen, welche in männlich und weiblich aufgeteilt sind (vgl. Bundeskriminalamt, Aufgliederungen der Tatverdächtigen nach Geschlecht, 16.03.2011).

Tabelle 1 und Tabelle 2 (siehe Anlagen) zeigen einen Ausschnitt über die Tatverdächtigen aller Straftaten gegliedert nach Geschlecht. Das Spektrum bezieht sich auf die Jahre 1987 bis 2010 und enthält ausgewählte Informationen über:

- Tatverdächtige insgesamt (aller Altersklassen),
- Kinder (unter 14 Jahre),
- Jugendliche (über 14 und unter 18 Jahre),
- Heranwachsende (über 18 und unter 21 Jahre) und
- Erwachsene (über 21 Jahre).

Diese Statistik hat Schwächen, denn sie spiegelt nicht durchgängig die Situation der gesamten Bundesrepublik wieder. Insofern ist sie für eine realistische Betrachtung nur bedingt geeignet und aussagekräftig. In den Jahren 1987 bis 1990 werden lediglich die alten Bundesländer erfasst.

Im Zeitraum 1991 bis 1992 kommt Gesamtberlin hinzu und erst ab 1993 wird das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland einschließlich der fünf neuen Bundesländer betrachtet. Die unterschiedliche Datenbasis führt zu Abweichungen, da bei verschiedenen Gebieten mit anderen Einwohnerzahlen sich zwangsläufig ein verfälschtes Bild der Kriminalität ergibt. Bei einem kleineren Erfassungsradius kommt es automatisch zu einer geringeren Anzahl von bekannt gewordenen Fällen und kann somit mit den darauffolgenden Jahren nicht realistisch betrachtet werden. Um den Fehler auszugleichen, muss die Anzahl der Tatverdächtigen in Bezug auf die jeweilige Bevölkerungszahl betrachtet werden, um eine genaue Kriminalitätsprognose aussprechen zu können.

Eine weitere Problematik ist, dass ab dem Jahre 2009 eine „echte“ Tatverdächtigenzählung stattfand. Es wurden von nun an Personen, welche in mehreren Bundesländern strafrechtlich auffällig geworden sind, nur noch einmal gezählt. Da die Anzahl der Doppelzählungen der Tatverdächtigen in den Vorjahren nicht bekannt ist, müssen die Jahre 2009 und 2010 bei der Statistikbetrachtung ausgenommen werden, weil sie mit den Vorjahren nicht vergleichbar sind.

Als Grundlage ist die Aufgliederung der Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter trotzdem zu verwenden, weil deren Aussagen über Tendenzen sehr gut verwertbar sind. Das Wichtige beim Umgang mit der Statistik ist, dass die Unsicherheiten dem Betrachter bewusst sind. Bei einer detaillierteren Betrachtung gilt es mit den Ausgangsdaten weiter zu arbeiten, um sie so realitätsnah wie möglich zu gestalten. Nachfolgend wird die Arbeit mit Statistiken näher erläutert und gezeigt, wie unterschiedlich ihre inhaltliche Auslegung für die Stützung von Thesen sein kann.

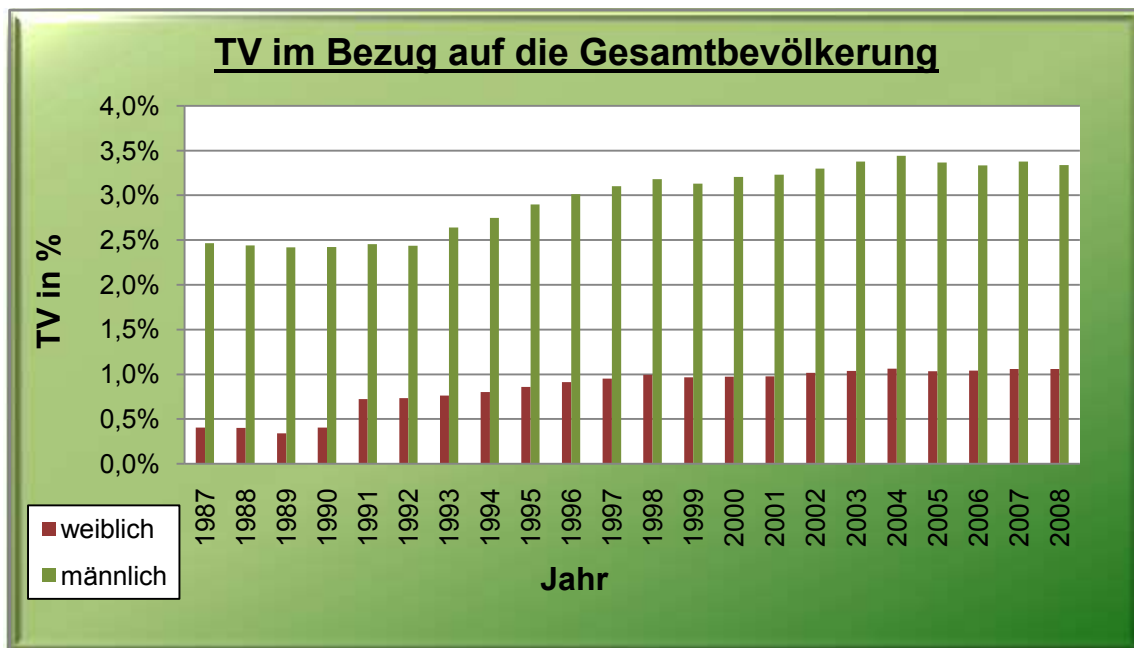
2.2.1 Tatverdächtige aller Altersklassen nach Geschlecht

Trotz der genannten Unzugänglichkeiten der Polizeilichen Kriminalstatistik ist ein deutlicher Zuwachs an Kriminalität beider Geschlechter (siehe Anhang, Grafik 1) zu erkennen. Die Gesamtheit aller Altersklassen der weiblichen Tatverdächtigen ist von 1988 bis 2004 von 197.342 auf 313.772 Personen gestiegen (ebd., Tabelle 3). Die männlichen Tatverdächtigen kommen bei denselben Jahreszahlen auf ein ähnliches Ergebnis, denn die Anzahl der Personen stieg um 78 Prozent. Ab 2008 ist wieder ein Rückgang der Kriminalitätsrate zu verzeichnen, welcher aber auch auf die Problematik, der bereits erwähnten, „echten“ Tatverdächtigenzählung zurückzuführen ist.

Um darstellen zu können, wie stark sich Veränderungen innerhalb einer Statistik beeinflussen, wurde die Ausgangstabelle korrigiert und die Werte an den Bevölkerungszahlen der jeweiligen Jahre angepasst. Als Ergebnis ergibt sich ein Prozentsatz der Tatverdächtigen im Bezug auf die vorhandenen Einwohnerzahlen. Die Jahre 1987 bis 1990 beziehen sich nun auf die alten Bundesländer und von 1991 bis 1993 wurden die Einwohner von Gesamtberlin hinzu addiert. Ab 1993 konnte die Ausgangstabelle mit der Bevölkerung vom gesamten Bundesgebiet berechnet werden. Die angepassten Werte wurden entsprechend nach weiblich (siehe Anhang Tabelle 4) und männlich (siehe Anhang Tabelle 5) sortiert. Um die Vergleichbarkeit übersichtlich darzustellen, wurden diese Ergebnisse nochmals zusammengefügt und in einer Tabelle (siehe Anhang Tabelle 6) ausgewiesen. Die bereits erwähnte Unsicherheit der Jahre 2009 und 2010 kann nicht korrigiert werden, da diese Zeiten nicht mit den Vorjahren im Verhältnis zu sehen sind. Diese Jahre fallen wie gehabt aus der Betrachtung der Statistik heraus.

2.2.2 Tatverdächtige (TV) aller Altersklassen **geschlechtsspezifisch im Bezug auf die jeweilige** **Jahresbevölkerungszahl**

Nun möchte ich die Tatverdächtigen im Bezug auf die Gesamtbevölkerung betrachten und die bereits genannten Unsicherheiten aufheben.



Grafik 2

Die Grundaussagen sind analog der Polizeilichen Kriminalstatistik und bleiben somit gleich. Die Anzahl der Tatverdächtigen ist bei beiden Geschlechtern gestiegen. Der Unterschied liegt in der Höhe des Anstieges (siehe Grafik 2), welche als prozentualer Anteil in Bezug auf die Tatverdächtigen der jeweiligen Bevölkerungszahl zu sehen ist. Die Anzahl der weiblichen Tatverdächtigen Personen hat sich in den Jahren 1988 bis 2004 mehr als verdoppelt (Zuwachs von 182 Prozent). Die Zahl der männlichen Tatverdächtigen hingegen hat einen geringeren Zuwachs, verglichen mit den Werten der Polizeilichen Kriminalstatistik von 178 Prozent. Der Unterschied zwischen beiden Aussagen ist im Detail beachtenswert.

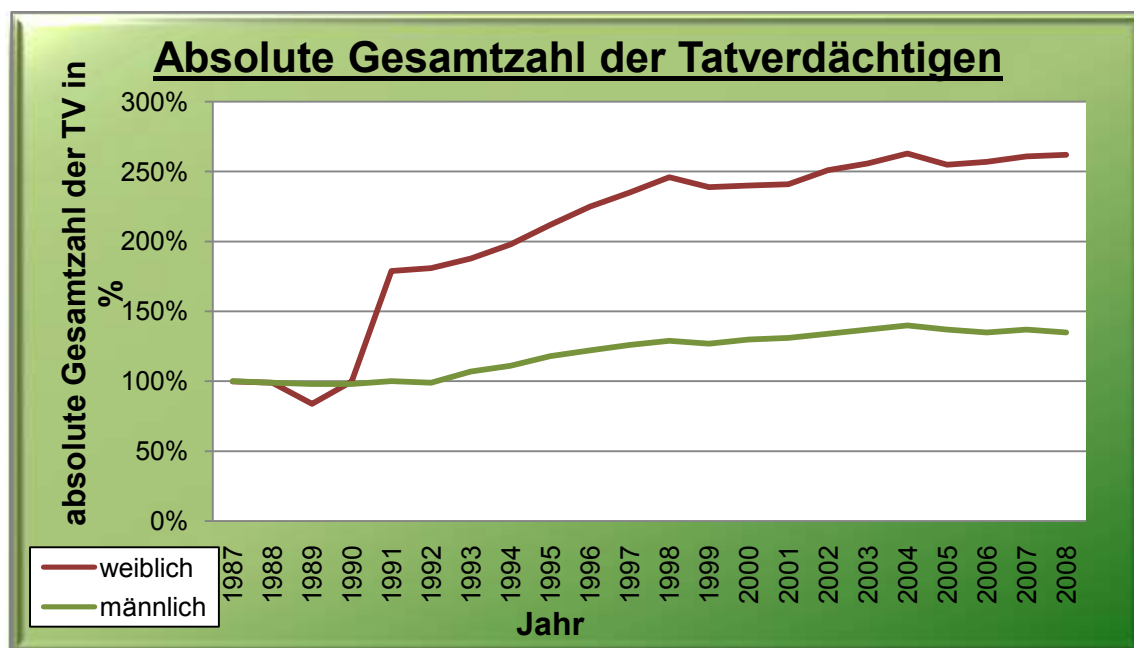
Die geringere Kriminalität der Frauen lässt sich unter anderem mit dem strukturellen Erklärungsversuch erläutern (vgl. Hefendehl & Mitarbeiter, 2011, 16). Beim diesem Erklärungsversuch handelt es sich um die Rollenverteilung der Geschlechter in der Gesellschaft. Es ist davon auszugehen dass sich die Frauen den größten Teil ihrer Freizeit im privaten Umfeld bewegen. Die Kriminalität findet somit häufig außerhalb der persönlichen Umgebung statt. Die Kriminalitätsbelastung des weiblichen Geschlechts fällt darauf hin geringer aus. Der leichte Anstieg in den Statistiken der weiblichen Tatverdächtigen (zum Beispiel Grafik 2) und die damit verbundene Tendenz der Angleichung an das männliche Geschlecht sind mit dem veränderten Rollenbild zu erklären. Die Frau bewegt sich zunehmend auch außerhalb des privaten Bereiches. Dies ist mit der wachsenden Selbständigkeit zu verbinden, wo Frauen zunehmend den öffentlichen Raum aufsuchen. Zum Beispiel ist die ganztägige Berufstätigkeit trotz Familie kein seltenes Bild in der heutigen Gesellschaft. Eine Theorie hierfür liefert unter anderem der feministische Ansatz, der die Unterdrückung der Frau thematisiert, welche sich aufgrund der Überwindung eine zunehmende weibliche Kriminalität erklären kann.

Die Rolle der Geschlechter in der Gesellschaft beeinflusst auch das Anzeigeverhalten. Wenn das Opfer männlich ist, neigt er oft dazu, weibliche Täter nicht anzuzeigen. Dies hängt damit zusammen, dass Männer in der Gesellschaft hauptsächlich als Täter und nicht als Opfer deklariert werden. Sie sind damit mit einem Schamgefühl behaftet und sehen von einer Anzeige ab.

Dies wird in der Auswertung der Pilotstudie deutlich, welche in einem folgenden Abschnitt näher beleuchtet wird. Ein weiterer Grund für die geringere Frauenkriminalität ist, dass im privaten Bereich oft von Anzeigen abgesehen wird. Da wie bereits erwähnt die weibliche Delinquenz häufig im Nahraum vorkommt bleibt sie somit statistisch im Dunkelfeld. Ebenfalls spielen die bevorzugten begangenen „leichteren“ Straftaten der Frauen eine Rolle, da sie oft unter sich geklärt werden und auch nicht öffentlich auftauchen. Einen weiteren Einfluss auf das Anzeigeverhalten haben die zugeschriebenen weiblichen Eigenschaften des „Maskierens“ und die soziale Kompetenz zur Konfliktbewältigung der Frauen.

Falls die weibliche Straftat doch eine Anzeige mit sich führt, kann die Frau im Gegensatz zu den Männern besser mit den Belastungen umgehen. Es wird davon ausgegangen, dass sie gesellschaftlich nicht so stark etikettiert werden und somit Wiederholungstaten seltener vorkommen (siehe Labeling Approach). Im Anhang (unter Auflistung 1) werden die Gründe für Anzeigen beziehungsweise deren Verzicht umfangreicher und übersichtlicher dargestellt.

2.2.3 Darstellung des absoluten Anstiegs der TV im Bezug auf die jeweilige Bevölkerungszahl



Grafik 3

Die Tabelle 7 (siehe Anlagen) dient als Grundlage für Tabelle 8 (ebd.) und die dargestellte Grafik 3. Der Anstieg der Frauenkriminalität wird hier in einer zugespitzten Form angezeigt. Es wurde hierfür das Jahr 1987 als Ausgangswert verwendet und der Zuwachs der Folgejahre prozentual hinzugerechnet. Die gesamte weibliche Tatverdächtigenzahl stieg von 1987 bis 2008 um 162 Prozentpunkte und weist einen enormen Zuwachs auf.

Auf der männlichen Seite hingegen war lediglich ein Anstieg von 35 Prozentpunkten zu verzeichnen.

Diese Art von Statistik wird oft als Grundlage für das Aufzeigen von geschlechtsspezifischer Kriminalitätsentwicklung verwendet. Vordergründig dann, wenn als Forschungsinhalt das weibliche abweichende Verhalten von Gesetzen betrachtet wird. Im Gegensatz zu den anderen Grafiken (Grafik 1 und Grafik 2 siehe Anlagen) wird der Unterschied der Entwicklung der Tatverdächtigen-Geschlechter deutlicher. Hinlänglich wird die Form der Statistik je nach angestrebter Aussagekraft gewählt. Bei derartiger Betrachtungsweise fällt auf, dass so ein optisch dramatischer Anstieg leicht erreicht und vermittelt wird, da die Fälle von Frauenkriminalität viel weniger sind und somit der Anstieg prozentual schneller ausfällt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Kriminalität bezogen auf Tatverdächtige beider Geschlechter im Betrachtungszeitraum 1987 bis 2008 zugenommen hat, somit wird auch der Anstieg der Frauenkriminalität deutlich. Doch das oft verbreitete Bild einer enormen Zunahme der weiblichen Tatverdächtigen bei den Kriminalitätsraten ist so nicht zu bestätigen. Es kommt immer darauf an, welche Thesen ein Verfasser anhand der Statistiken bekräftigen möchte. Leider wird der Betrachter damit schnell in die Irre geführt. Nachweisbar ist Diebstahl das Delikt, welches von Frauen am häufigsten begangen wird, gefolgt von Verletzung der Aufsichtspflicht und Kindesmisshandlung.

2.2.4 Polizeiliche Kriminalstatistik unter dem Aspekt:

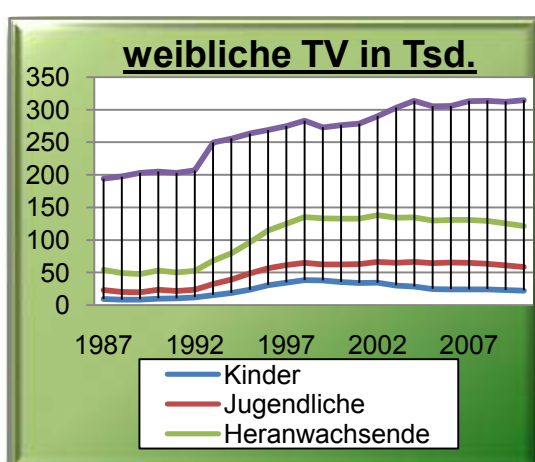
Altersklassen der jeweiligen Geschlechter

Zu Beginn des Kapitels stellt sich die Frage, ob unterschiedliche Altersgruppen bei den Geschlechtern Auswirkungen auf die Ergebnisse der Kriminalitätsentwicklung haben? In jeder Statistik des Bundeskriminalamts sind beide Faktoren in einer Darstellung aufgeführt. Um eine tendenzielle Aussage darüber zu treffen, wurden die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik unverändert übernommen.

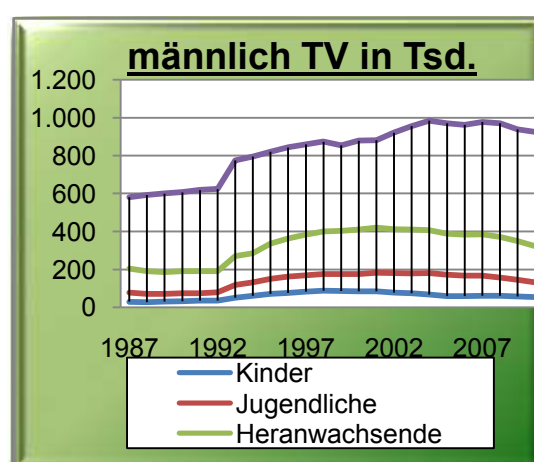
Die Tabellen 1 und 2 (siehe Anlagen) wurden für die folgenden Auswertungen erneut als Ausgangstabellen genutzt. Um eine direkte Vergleichbarkeit herstellen zu können, wurden die Geschlechter in den jeweiligen Altersklassen direkt gegenübergestellt und nicht, wie ursprünglich, nach männlich und weiblich getrennt betrachtet. Es ergaben sich unter diesem Gesichtspunkt die Tabellen 9 bis 12 und die entsprechenden Grafiken 4 bis 7 (siehe Anlagen). Es ist deutlich zu erkennen, dass die Entwicklungskurven von 1987 bis 2010 in den geschlechtsspezifischen Altersgruppen annähernd gleich verlaufen. Die Anzahl der männlichen und weiblichen Tatverdächtigen in den Altersgruppen hat sich im Laufe des Betrachtungszeitraums fast gleichermaßen verändert.

2.2.5 Darstellung der Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Die Grafiken 8 und 9 sind hier komprimiert dargestellt und im Anhang vollständig aufgeführt (auf Grundlage der Tabellen 13 und 14). Sie veranschaulichen den ähnlichen Kurvenverlauf beider Geschlechter.



Grafik 8



Grafik 9

Bei der Betrachtung der Y-Achsen (Tatverdächtige in Tausend) fällt auf, dass die Skalierungen zwar beide bei 0 beginnen aber unterschiedliche Stufen aufweisen. Bei den Weiblichen ist die erste Horizontale bei 50 und bei den Männlichen bei 200 angesetzt, also dem 4fachen Wert. Das bedeutet die fast gleiche Zunahme der Tatverdächtigen erfolgt in den Jahren 1987 bis 2007 von zwei unterschieden Ausgangswerten aus. Absolut ist also die Anzahl der männlichen Tatverdächtigen erneut höher als bei den weiblichen. Dies deckt sich mit den Auswertungen der Tatverdächtigen aller Altersgruppen.

An dieser Stelle möchte ich Erklärungsversuche zur Kriminalität von Jungen darstellen. Nach wie vor übernehmen heutzutage hauptsächlich die Frauen die Kindererziehung. Die Jungen werden von der weiblichen Erziehungsperson stark beeinflusst. Bei alleinerziehenden Müttern fehlt oft die Vaterfigur ganz. Da die Jungen sich aufgrund ihrer Biologie nicht dem Bild der Frau entsprechen wollen kommt es zu einem Dilemma (vgl. Gneuß, 2011). Er versucht sich mit Hilfe der Negation gegensätzlich seiner weiblichen Erziehungsperson zu entwickeln. In diesem Prozess werden nicht selten Frustrationen und Verunsicherungen ausgelöst. Dies zieht oft ein Aufbegehren gegenüber der „weiblichen Erziehung“ mit sich (Hefendehl, 2011, 17). Bei Zuspitzung der Diskrepanz kann es letztendlich zu abweichenden Verhaltensweisen und Kriminalität kommen.

Diese Theorie wird oft genutzt, um die Jugenddelinquenz zu erklären (grafisch dargestellt in Grafik 9 der Anlagen). Unter die „weibliche Erziehung“ fällt nicht nur die Mutter, sondern auch die Lehrerin in der Schule. In diesem Berufsfeld ist die Anzahl an Frauen wie auch im sozialen Bereich wesentlich höher als die der Männer. Auch für die Sozialarbeiterin ist diese Erkenntnis in der Praxis wichtig, da sie den männlichen Part, zum Beispiel in Familienwohngruppen, nicht ersetzen kann.

2.2.6 Polizeiliche Kriminalstatistik unter dem Aspekt:

Geschlecht und Delikt

Es wurde nun aufgezeigt, wie sich die geschlechtsspezifische Kriminalität im Allgemeinen entwickelt hat. Was noch zu betrachten wäre, ist die Entwicklung in einzelnen Deliktbereichen. Als Ausgangsstatistik diene erneut die des Bundeskriminalamtes. Die Werte wurden ebenfalls nicht wie anfänglich im Verhältnis zu den Bevölkerungszahlen betrachtet, da das Verhältnis weibliche und männliche Tatverdächtige beleuchtet wird. Im folgenden Abschnitt wurden sechs Strafdelikte ausgewählt, welche gewisse Auffälligkeiten beinhalten und einen gewissen Typus herauskristallisieren lassen. Es handelt sich hierbei um zwei wesentliche Unterschiede, welche jeweils mit drei Beispielen verdeutlicht werden. Vorab ist noch zu sagen, dass es keine Bereiche gibt, wo Frauen das Kriminalitätsbild bestimmen. Die Anzahl der männlichen Tatverdächtigen liegt stets über die der weiblichen.

Die **erste Feststellung** ist, dass die Frauenkriminalität in gewissen Deliktbereichen in der Nähe der Zahlen des männlichen Geschlechts liegt.

Diese These veranschaulichen die Deliktbeispiele:

- Misshandlung von Kindern (siehe Anlagen: Tabelle 15 und Grafik 10),
- Ladendiebstahl (ebd.: Tabelle 16 und Grafik 11) und
- Betrug (ebd.: Tabelle 17 und Grafik 12).

Die **zweite Feststellung** ist, dass es typisch männliche Deliktbereiche gibt, wie:

- Körperverletzung (siehe Anlagen: Tabelle 18 und Grafik 13),
- Straftat gegen das Leben (ebd.: Tabelle 19 und Grafik 14) und
- Vergewaltigung (ebd.: Tabelle 20 und Grafik 15).

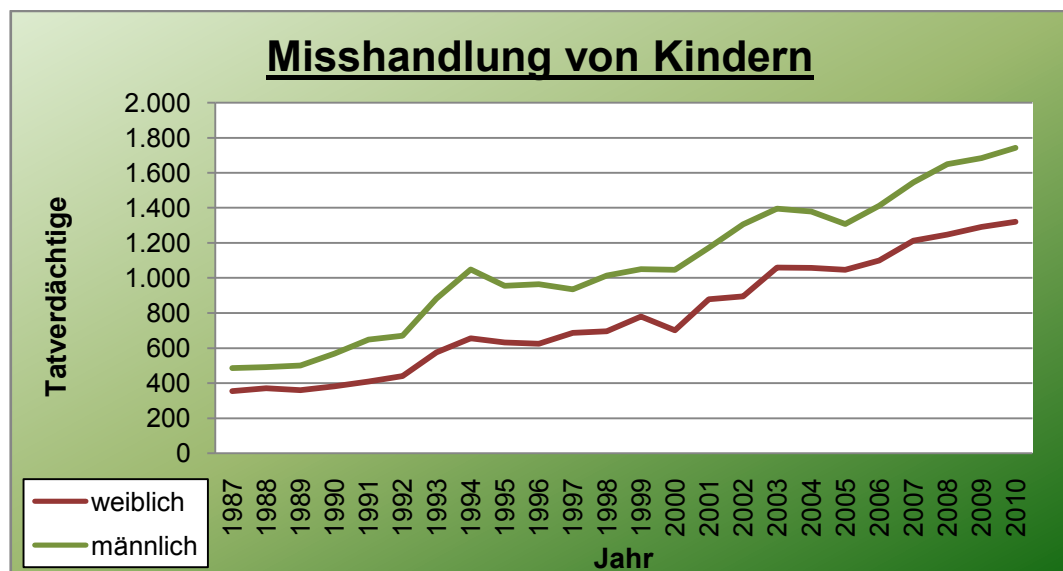
Zur ersten Feststellung:

Der auffälligste Unterschied bei der geschlechtsspezifischen Betrachtung ist, dass Frauen zur „leichteren“ Kriminalität neigen. Die Tabelle 16 und die dazugehörige Grafik 11 (siehe Anlagen) zeigen den Verlauf der Kriminalität im Deliktbereich Ladendiebstahl. Die Kurven beider Geschlechter verlaufen ähnlich. Die männliche Kriminalität ist zahlenmäßig höher, aber der Unterschied zu den weiblichen Tatverdächtigen ist wesentlich geringer als bei der Betrachtung aller Straftaten. Bis 1997 ist ein starker Anstieg in der grafischen Darstellung festzustellen. Im folgenden Jahr sanken die Zahlen der Tatverdächtigen wieder. Als Grund könnten zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen bei den betroffenen Stellen sein. Außerdem ist die Anzahl sogenannten „Tante-Emma-Läden“, mit einem geringeren Maß an Überwachung im Vergleich zu großen Ketten, gesunken. Die Angst vor der höheren Wahrscheinlichkeit von anstehenden Konsequenzen steigerte die Hemmschwelle.

Bei dem Deliktbereich Betrug (ebd., Tabelle 17, Grafik 12) ist ebenfalls ein ähnlicher Verlauf der Graphen zu beobachten. Die Kriminalität stieg jedoch im Laufe des Betrachtungszeitraums. Ich würde trotzdem nicht behaupten, dass die Gesellschaft sich zu Betrügern entwickelt, sondern die Überwachungs- und Aufklärungsrate sich erhöht hat. Im Laufe der Zeit hat sich die elektronische Datenerfassung durchgesetzt. Ungereimtheiten werden somit schneller festgestellt. Der Betrug ist aber auch ein Delikt, welches von Sicherheitslücken der Technologie profitiert. Zum Beispiel bietet das Internet neue Möglichkeiten für Betrüger. Das Abfischen der PIN und TAN-Nummern bei Onlinebanking war beispielsweise vor einigen Jahren keine Thema. Bei Erneuerungen kommt es häufig zu einem Anstieg des Betruges, bis Gegenmaßnahmen eingeleitet werden. Die TAN-Nummern werden jetzt unter anderem per Kurzmitteilung auf das Mobiltelefon gesendet, um das Abfischen zu erschweren.

2.2.7 Darstellung der Tatverdächtigen nach Geschlecht der Straftat Misshandlung von Kindern

Die Straftat Kindesmisshandlung habe ich separat aufgeführt und grafisch aufgegriffen, da es nicht unter die "leichteren" Delikten fällt. Die erste Feststellung, der ähnlich stark ausgeprägten Tatverdächtigenzahlen beider Geschlechter, trifft hier ebenfalls zu. Die Gründe sind jedoch deliktspezifisch und stellt somit eine Ausnahme dar.



Grafik 10

Im Jahre 1987 lag der Anteil der männlichen Beschuldigten bei 58 Prozent und der Frauenanteil bei zirka 42 Prozent. 23 Jahre später ergibt sich ein ähnliches Bild, die Zahlen liegen bei 43 (weiblich) und 57 Prozent (männlich). Im Gegensatz zur bereits aufgeführten Gesamtkriminalität liegt der Anteil der weiblichen Beschuldigten sehr hoch.

Doch warum steigt die Kriminalitätsrate so enorm? Schließlich hat sich die Tatverdächtigenzahl von 1987 bis 2010 sich fast verdreifacht. Auch wenn die Statistik mit den jeweiligen Bevölkerungszahlen angepasst werden würde, wäre ein starker Anstieg festzustellen.

Wie bereits erwähnt sind typische Frauendelikte eher „leichter“ Natur, wie zum Beispiel Ladendiebstahl und Betrug. Es stellt sich die Frage, warum es eine so hohe Zahl der weiblichen Tatverdächtigen bei dem Delikt Misshandlung von Kindern kommt, welches durchaus kein Kavaliersdelikt ist und welchen einen starken Anstieg im Laufe der Jahre aufweist? Den Grund für den hohen Frauenanteil sehe ich darin, dass die Kindererziehung hauptsächlich von weiblichen Erziehungspersonen übernommen wird. Frauen verbringen immer noch die meiste Zeit im privaten Bereich, als Mutter- und Hausfrauen (vgl. Prof. Dr. Hefendehl sowie Mitarbeiter, 2011, 16 ff). Nicht zu vergessen sind die alleinerziehenden Mütter, welche oft ohne Lebensgefährten schnell mit der Kindererziehung überfordert sind. Dass die Kinder beim Vater leben, ist hingegen im Falle einer Trennung eher selten, da aufgrund der Gesetzeslage der Mutter vorrangig das Kind zu steht und zum Beispiel nur in besonderen Fällen der Vater das alleinige Sorgerecht anerkannt bekommt. Die Frau ist auch heute noch hauptsächlich für die Erziehung des Nachwuchses zuständig und hat somit auch mehr Umgang mit den Kindern. Dies kann eine Erklärung für die hohe weibliche Tatverdächtigenzahl in diesem Deliktbereich sein. Die Ursachen liegen oftmals in der Abgespanntheit durch Berufstätigkeit oder / und Überforderung, in der schwierigen Persönlichkeit der Kinder, weniger in der reinen „Böswilligkeit“ der Frauen, die die Absicht haben, ihr Kind bewusst zu quälen. Kindesmisshandlung ist vielmehr die verzweifelte Reaktion auf die eigene Unfähigkeit. Sie betrifft größtenteils Kinder in den ersten drei Lebensjahren (Vgl. Hans-Dieter Schwind, 2011, 379f).

Um den Anstieg im Laufe der Jahre zu erklären, ist es wichtig, sich den gesetzlichen Wandel zur Thematik Gewalt gegenüber Kindern vor Augen zu führen (vgl. Gahleitner, 2007, 25-26). 1896 wurde das Züchtungsrecht von Vätern eingeführt, welches beinhaltet, dass angemessene Zuchtmittel gegen das Kind angewendet werden dürfen (§ 1631 Abs. 2 BGB). Zum Beispiel zählte Verprügeln auch in dieser Definition als angemessen, wenn es erforderlich war. Mit Hilfe des Gleichberechtigungsgesetzes (Art. 3 GGB) konnte ab dem 1. Juli 1958 nun auch die Mutter von dem Züchtungsrecht Gebrauch machen.

Erst im Jahre 2000 kam es endgültig zu dem Recht der Kinder auf eine gewaltfreie Erziehung (§ 1631 Abs. 2 BGB). Schon an diesem Beispiel wird deutlich, dass sich der Begriff des Deliktes Misshandlung von Kindern geändert hat. Doch nur weil sich die Gesetzeslage verändert hat, heißt das nicht, dass sich die Erziehungsmethoden von einem auf den anderen Tag verändern. Dies erfordert einen Prozess und ist nicht von jetzt auf gleich zu erreichen. Besonders in den Medien wird heutzutage aufmerksam auf die Problematik Misshandlung von Kindern gemacht. Hierbei kommt es auch zu einer Sensibilisierung gegenüber diesem Thema. Der Blick der Gesellschaft hat sich dadurch erweitert und es kommt zu einer höheren Anzeigebereitschaft. Anhand dieser Ausführungen ist der Anstieg der Kriminalität in diesem Deliktbereich zu erklären.

Zur zweiten Feststellung:

Bei den Delikten Straftat gegen das Leben, Vergewaltigung und Körperverletzung fällt eine männliche Dominanz auf. Der Frauenanteil hingegen ist gering. Dies hängt stark mit dem Anzeigeverhalten und der körperlichen Unterlegenheit der Frau ab.

Die biologischen Ansätze haben heutzutage oft eine geringe Aussagekraft, da sie nicht die allgemeine geringere Frauenkriminalität erklären. Im engeren Sinne wie zum Beispiel bei der Körperverletzung sie durchaus eine Erklärungsvariante. Allgemein kann gesagt werden, dass es keine Gene von Verbrecherpersönlichkeiten der Kriminalität gibt. Es werden lediglich einzelne codierte Informationen vererbt. Das Zusammenspiel der Biologie mit der Umwelt entscheidet darüber, ob delinquentes Verhalten entstehen kann. Es geht also immer um das Zusammenwirken äußerer und innerer Faktoren in einer ganz bestimmten Situation.

3 Kriminalitätstheorien

Die Theorie ist in diesem Falle eine wissenschaftliche Betrachtungsweise eines Realitätsausschnittes, welche durch sie beschrieben beziehungsweise betrachtet werden soll. Sie liefert jeweils eine mögliche Erklärung von Kriminalität. Aus diesem Grund wird zum Beispiel der Mehrfaktorenansatz vom Ehepaar Glück als ein Erklärungsversuch gesehen, da er verschiedene Perspektiven beinhaltet. In den vergangenen Seiten wurden mehrere Gründe und Ursachen für Kriminalität aufgezeigt. Als Basis für die Aussagen dienten verschiedene Theorien.

In diesem Abschnitt möchte ich auf zwei (Labeling Approach und Anomietheorie) näher eingehen. Ich habe mich für diese beiden Theorien entschieden, da sie unterschiedliche Betrachtungsweisen beinhalten. Die Etikettierungstheorie sieht die Ursachen in der staatlichen Kontrollinstanz und bezieht sich auf die Sekundärabweichung. Die Anomietheorie vermutet die Gründe der Delinquenz im sozialen Umfeld und in der eigenen Psychologie. Beide Theorien haben sich im Laufe der Jahre bewiesen, da sie stets aufgegriffen und überarbeitet wurden. Sie bestimmen auch heutzutage die Debatten zur Thematik Kriminologie.

3.1 Labeling Approach

Dieser Theorieansatz verkörpert die Ablehnung aller bisherigen kriminologischen Ansätze und bestimmte die Diskussion der kritischen Kriminologie in den 70er Jahren und wurde unter dem Begriff Etikettentheorie eingedeutscht (vgl. Peters 1997, 51). Als Begründer wird Frank Tannenbaum gesehen.

Der Labeling Approach „sucht die Ursachen der Kriminalität im Gegensatz zu den anderen Ansätzen nicht bei der delinquenten Person selbst, sondern in den Praktiken der staatlichen Kontrollinstanzen“ (Opp, 1972, zit. n. Kerschke-Risch 1993, 28). Die Erneuerung besteht darin, dass ein Perspektivenwechsel stattfand. Von nun an geraten nicht die abweichende Person und die Gründe für ihr Handeln in den Fokus, sondern die Regeln und Normen (vgl. Peters 1997, 51). „Erst durch einen Stigmatisierungsprozess werden Menschen durch das Etikett >kriminell< als straffällig definiert und begehen daraufhin weitere Delikte“ (Lemert, 1967, zit. n. Kerschke-Risch 1993, 28-29). „Somit sind derart stigmatisierte delinquente Personen als *Opfer* eines staatlichen beziehungsweise gesellschaftlichen Kriminalisierungsprozesses zu betrachten“ (Kaiser, 1989, 145 ff, zit. n. Kerschke-Risch 1993, 29). Die Kriminalität ist somit das Ergebnis der vorherrschenden Normvorstellungen. Dem als kriminell Deklarierten sind die Reaktionen der Gesellschaft auf sein abweichendes Verhalten bewusst und es folgt einer Verfestigung der Kriminalität, da sich diese Person bereits als vorverurteilt empfindet und die „Ordnung“ sich für ihn nicht mehr herstellen lässt. Frank Tannenbaum beschreibt dies 1953 treffend mit den Worten: „The young delinquent becomes bad, because he is defined as bad and because he is not believed if he is good“. Für den Beschuldigten sieht der Prozess folgendermaßen aus: „...Bestrafung führt zu Stigmatisierung, diese dann zu einer Isolation, die ihrerseits dann eine kriminelle Karriere bewirkt“ (Sack, 1968 zit. n. Kerschke-Risch, 1993, 29). Die Etikettentheorie besagt, dass sich die Kriminalität aufgrund des sozialen Umfeldes zuspitzt und die Gesellschaft ihre Verbrecher selber formt und zu weiteren Straftaten animiert. „Die soziale Bedeutung von Verhaltensweisen ist unabdingbar an die wirklichen Reaktionen der >anderen< gebunden“ (Keckeisen 1974, 28f., zit. n. Peters, 1997, 51)

Der Etikettierungsansatz hat auch seine Kritiker. Das entscheidende Argument ist, dass die Primärabweichung nicht betrachtet wird (vgl. Kerschke-Risch, 1993, 29). Das heißt, die Gründe, warum eine Person überhaupt kriminell wird, sind nicht beschrieben. Es wird eine abweichende Handlung vorausgesetzt, der eine oder mehrere straffällige Handlungen folgen.

„Ebenso wenig interessiert er (der labeling-approach, Anmerkung des Verfassers) sich für die Qualität des Rechtsbruchs. Er beschäftigt sich also mit den sozialen Wirkungen auf eine Handlung, nachdem sie eingetreten ist. Dabei neigt er dazu, die Bedeutung der sogenannten Sekundär-Abweichung als Statuszuweisung zu überschätzen. [...] Er leistet auch keine Klärung zur Frage, welche Art und Intensität von sozialen Reaktionen für eine erfolgreiche Etikettierung erforderlich sind“ (Kaiser, 1989, 146 zit. n. ebd.). Somit ist Labeling Approach auch als Reaktionsansatz (Opp, 1974) zu verstehen.

Für die weibliche Delinquenz könnte diese Theorie bedeuten, dass Frauen möglicherweise oft weniger häufig beziehungsweise stark kriminalisiert werden. Es soll die offiziell geringere weibliche Kriminalität erklären. Zu bedenken ist jedoch, dass es keine Begründung zur Primärabweichung gibt: „unfortunately, labeling approach theorist also bypassed females in developing their position on deviance causation (Kerschke-Risch, 1993, 32, zit. n. Mann, 1984, 265). Pollak (1961) begründet mit Hilfe der Labeling Approach Theorie die geringere Frauenkriminalität in der Statistik. Er ist der Meinung, dass Frauen angeblich die Eigenschaften haben, Verbrechen besser zu „maskieren“ und Männer sie aufgrund der „chivalry“ (Ritterlichkeit) oft nicht anzeigen. Da es somit nicht zu einer Stigmatisierung kommt, ist es denkbar, dass es weniger zu einer Sekundärabweichung kommt. Bröckling (1980, 61) hingegen kam zu Erkenntnis, dass Labeling Approach keine ausreichende Begründung für geschlechtsspezifisch Kriminalität liefert (Kerschke-Risch, 1993, 29ff).

Doch was bedeutet Labeling Approach für die Praxis, wie für den Polizisten, die Gerichte, dem Sozialarbeiter der Justiz, oder zum Beispiel für die Jugendgerichtshilfe? Für diese Berufsfelder heißt diese Theorie, dass sie kontraproduktiv in ihrer Tätigkeit agieren. Die jeweiligen Ziele können nicht erreicht werden, da die Akteure aus der Sicht der delinquenten Person ihn ebenfalls stigmatisieren und somit seine kriminelle Karriere auslösen. Leider bringt dieser Ansatz keine Lösung für die Problematik der Arbeit mit Probanden. Um Handlungsempfehlungen durch das Labeling Approach zu erhalten, muss man tiefer in die Thematik eintauchen. Voraussetzung für eine gelungene Arbeit mit dem Klienten innerhalb eines Zwangskontexts (zum Beispiel im Sozialen Dienst der Justiz) ist der Aufbau eines Vertrauensverhältnis.

Ich sehe es als Aufgabe von Institutionen, besonders von Sozialarbeiter, dass sie sich der Situation des Labeling Approach bewusst sind, um Stigmatisierungen abbauen zu können, indem zum Beispiel Ressourcenorientiert gearbeitet wird. Dem Klienten wird nicht das abweichende Verhalten vorgeworfen und somit wird er nicht vorverurteilt sondern bekommt eine positive Perspektive aufgrund vorhandener Potenziale vermittelt. Es wird eine Basis für Bewältigungsstrategien gegenüber der Kriminalität gemeinsam entwickelt.

Der Täter-Opfer-Ausgleich wird im Labeling Approach ebenfalls als ein geeignetes Mittel gegenüber Stigmatisierungen betrachtet. Der Täter, kann zum Beispiel, seine Hintergründe und Motive zur Straftat erklären, welches in einer Gerichtsverhandlung in diesem Rahmen nicht möglich wäre. Das Opfer kann somit die Tat eher nachvollziehen und dem Täter wird die Angst vor einer Etikettierung genommen. Der Sozialarbeiter fungiert als Vermittler zwischen zwei Parteien. Sein Ziel ist es, dass sich Täter und Opfer auf einer Augenhöhe treffen. Der Professionelle handelt zwar im Auftrag des Gerichtes, kann jedoch flexibler auf das Tatgeschehen und die Hintergründe eingehen (vgl. Janssen & Peters, 1997, 58-58).

Für die geschlechtsspezifische Betrachtung ist zu sagen, dass Labeling Approach eine Begründung für weniger Fällen von Kriminalität der Frauen liefern kann. In der Praxis sollte eine neutrale Position gegenüber weiblicher und männlicher Kriminalität ergriffen werden. Wenn Frauen als straffällig deklariert werden, kann es genau wie bei den Männern zu einer Etikettierung kommen und zu einer Sekundärabweichung. Pollak geht lediglich davon aus, dass es bei Frauen aufgrund der „Maskierung“ des Verbrechens seltener zu einer Anzeige kommt.

3.2 Anomietheorie

Der Begriff Anomie stammt aus dem griechischen Wort "a nómos" und bedeutet ohne Gesetz (auch Zustand fehlender oder geringer sozialer Ordnung). Als Begründer wird Emile Durkheim (1858-1917) gesehen. Robert King Merton (1910-2003) erweitert den Anomieansatz unter dem Aspekt der Wert-Mittel-Diskrepanz und ging somit ebenfalls in die Soziologieggeschichte ein (vgl. Erlinger, 2006).

Durkheim vertritt die Regel „Soziales nur durch Soziales“ (Peters, 1997, 43). Abweichendes Verhalten wird seiner Meinung nach nicht durch biologische Faktoren beeinflusst, sondern durch das soziale Umfeld und der eigenen Psychologie. Es wurde untersucht, wie der Mensch zu seinen Zielen und Bedürfnissen steht mit der Einschränkung durch Normen und Regeln. „Für Durkheim ist die Gesellschaft in einem sehr zentralen und elementaren Sinne eine normative Ordnung, die aus der Struktur des Menschen als einem in seinem Verhalten biologisch und vornormativ nicht festgelegtem Wesen erwächst [...]. Das theoretische Rüstzeug Durkheims dient des Verhältnisses und der Spannung zwischen Individual- und Sozialexistenz des Menschen“ (ebd. zit. n. Sack 1978, 312). Somit setzt die Anomietheorie gewisse gesamtgesellschaftliche Situationen voraus (vgl. Erlinger, Folie 8), wo:

- die bestehenden Normen und Moralvorstellungen an Stabilität verlieren,
- die Verbindlichkeit von Werten und Orientierungen einen Verlust verzeichnen und
- die soziale Kontrolle eingeschränkt wird.

Die Ungleichheiten zwischen der Beziehung der einzelnen Bürger und Gesellschaft führt zu Diskrepanzen. Dies hat oft eine Unzufriedenheit zur Folge und kann zu abweichenden Verhaltensweisen gegenüber den vorhandenen Regeln führen.

Doch was sind die Indikatoren für Anomie? Durkheim sieht diese zum Beispiel an den steigenden Tendenzen von Selbstmordraten, Scheidungsrate, Vereinzelungsraten, Raten von psychischer Erkrankungen und der Zunahme von Gewalt (ebd., Folie 4).

Robert King Merton verfeinerte den Begriff: „Anomie wird als ein Zusammenbruch der kulturellen Struktur verstanden, zu dem es insbesondere dann kommt, wenn zwischen den kulturellen Normen und Zielen und den sozial strukturierten Fähigkeiten der Gruppenmitglieder zu einem normenkonformen Handeln eine scharfe Trennung besteht“ (Durkheim zit. n. Erlinger, 2006, Folie 16). Merton geht davon aus dass sich verschiedene Typen entwickeln, welche angepasst beziehungsweise abweichender Natur sind. Er unterscheidet in *Konformität*, *Innovation*, *Ritualismus*, *Apathie* und *Rebellion*. Die *Konformität* sagt, dass sich an Gegebenheiten angepasst wird (Ziele und Mittel werden anerkannt). Bei der *Innovation* hingegen werden eigene Mittel erschaffen um die vorgegebenen Ziele zu erreichen. Der *Ritualismus* gibt sich den verwendeten Mitteln hin, ist aber nicht mit den Zielen einverstanden. Bei der *Apathie* hingegen werden die Ziele und Mittel verworfen und es wird sich emotionslos der Umstände hingegen. Letztendlich werden bei der *Rebellion* die Ziele und Mittel nicht akzeptiert und es werden neue Wege gesucht, um die Machtstruktur zu verändern (ebd., Folie 23 ff.). Herr Prof. Dr. Erlinger hat hierfür ein gutes Anschauungsbeispiel in seiner Power-Point-Präsentation verwendet. Er beschreibt die Reaktionen von Schülern, welche das Ziel der Schule verfolgen sollen, einen Abschluss zu erreichen und gute Noten zu schreiben. Grundvoraussetzung hierfür ist, dass aufgrund der Gesetzeslage es nicht möglich ist, sich dieser Aufgabe zu entziehen (Pflicht des Schulbesuches).

Laut der *Konformität* passt sich der Schüler an und versucht, zum Beispiel die Lerndefizite durch Nachhilfeunterricht auszugleichen, wenn dies nicht gelingt zieht er einen Schulwechsel (zum Beispiel Sonderschule) in Betracht. Eine *Innovation* kann bedeuten, dass der Schüler abschreibt oder andere Betrugsversuche unternimmt, um die geforderten Ziele zu erreichen. Bei dem *Ritualismus* verhält sich der Lernende ordnungsgemäß, jedoch neigt er sich den Zielen hingegen ab oder verhält sich ihnen gegenüber gleichgültig.

Verfällt der Schüler in eine *Apathie*, dann kehrt er häufig in sich und es kann auch zu mangelnden Schulbesuchen kommen. Der *Rebellierende* hingegen leidet oft unter fehlender Zuwendung und Anerkennung. Er stört oft den Unterricht und versucht seine Ziele durchzusetzen, um auch von seinen Leistungen abzulenken.

Merton geht primär davon aus, dass abweichendes Verhalten eher bei den unteren Schichten der Gesellschaft vorkommt.

Die Anomietheorie wird nicht nur von Tannenbaum und Merton beschrieben. Der wichtigste Vertreter der Gegenwart ist Kaiser. Er schreibt: „Die Anomietheorie beruht also auf der Annahme, dass diejenigen, denen die Gesellschaft nicht auf legalem Weg zum Beispiel die Chance auf Wohlstand vermittelt, eher als andere dahin gedrängt werden, ihn auf illegalem Wege – zum Beispiel durch Eigentumsdelikte – anzustreben.“ (Kaiser, 1996, 450).

Rausch (1979) und Palmore/Hammond beziehen die Anomietheorie auch auf das Geschlecht. Sie sagen, dass Rebellion keine typisch weibliche Verhaltensweise ist und erklären somit die geringere weibliche Kriminalität. Sie beziehen sich hierbei auch eher auf die gesellschaftliche Rolle der Frau und meinen, dass Frauen regelkonformer sind und eher resignieren und das ritualisierte Verhalten ausweisen. Das weibliche Geschlecht hat ihrer Ansicht nach geringere Zugangsmöglichkeiten zu höheren Positionen in der Gesellschaft und entwickelt aufgrund ihrer Natur alternative Handlungsmuster.

Die Autoren beschreiben dies wie folgt:

„Soziale Lage und Sozialisation beschränken Frauen also nicht nur in Hinblick auf ihre Chancen, gesellschaftlich zentrale Ziele zu erreichen, sondern im Hinblick auf ihre Möglichkeiten abweichendes Verhalten: nicht Rebellion und Innovation, sondern Ritualismus und Rückzug, nicht Aktivität, sondern Apathie sind die Formen, in denen sie auf die geschlechtstypische Anomie antworten“ (Rausch, 1979, 123 zit. n. Kerschke-Risch, 1993, 33).

„Girls typically can anticipate a future of marriage and motherhood, however imperfect, and regardless of hardship in performing the role, most will meet some acceptable criterion of success“ (Palmore/Hammond 1964, 852, zit. n. ebd.).

Für den Sozialarbeiter lässt sich auf den ersten Blick nur wenig Anwendung der Anomietheorie in der Praxis finden. Es handelt sich eher um sozialpolitische Ereignisse im Bezug auf die Chancengleichheit, da die Kriminalität in diesem Sinne durch Ungleichheiten ausgelöst wird. Der Sozialarbeiter kann dazu beitragen, dass gleiche Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Intuitionen geschaffen werden. Zum Beispiel können Ausbildungsprojekte als Alternative gegenüber dem Mangel an Lehrstellen betrachtet werden um jungen Menschen eine Perspektive schaffen. Auch kann das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ ein Ansatz gegen die Kriminalisierung sein. In der sozialpädagogischen Familienhilfe kann dies bedeuten, dass Familien Unterstützung erhalten, um die Fremdunterbringung der Kinder in Heimen zu unterbinden. Den Familien werden Hilfen angeboten um Defizite zu erkennen und auszugleichen und somit werden ihnen ebenfalls auch gesellschaftliche Chancen ermöglicht (vgl. Peters, 1997, 49). Wichtig ist, dass mit anderen Institutionen kooperiert wird. Ein gutes Beispiel liefert der Soziale Dienst der Justiz, da er oft als Verknüpfungspunkt des institutionellen Netzwerkes agiert. Sie erkundet die Problemlagen des Probanden und gibt ihm Kontaktmöglichkeiten zu anderen Einrichtungen wie zum Beispiel die Suchtberatungsstelle, die Wohnungslosenhilfe und andere Institutionen. Das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist auch der Grundgedanke und es werden erneut Möglichkeiten zur Chancengleichheit geschaffen.

Die Anomietheorie ist somit nicht nur ein Teil der Sozialpolitik sondern kann auch als ein Prinzip für jegliches sozialarbeiterischen Handeln gesehen werden.

4 Gewalt gegen Männer und Frauen

Bisher fand lediglich die Betrachtung des Hellfeldes der Kriminalität statt. Dies ist jedoch nur eine Perspektive. Im folgenden Abschnitt wird das Dunkelfeld unter dem Gesichtspunkt Gewalt gegen Männer und Frauen betrachtet. Ich habe mich bewusst für dieses Delikt entschieden, da Frauenkriminalität hier sehr gering ist. In der Literatur ist mir aufgefallen, dass diese Aussage oft einen Nebensatz mit sich zieht. Es wird vermutet, dass bei der Thematik Gewalt, Frauen in der Hellfeldbetrachtung unterrepräsentiert sind. Im folgenden Abschnitt wird diese Thematik genauer beleuchtet und auf gesellschaftliche Probleme eingegangen.

4.1 Gewaltbegriff

Liz Kelly prägte den Begriff Kontinuum der Gewalt bereits 1988 (Hagemann-White & Lenz, 2002, 470). Sie sagt, dass „scheinbar unterscheidbare Ereignisse durch gemeinsame Elemente gekennzeichnet sind, so dass sie sich leicht verändern und von einen ins andere übergehen können“ (Kelly). Das heißt, dass Gewalt unter anderem in einem kleinen Rahmen anfängt und sich weiter entwickelt. So kann zum Beispiel sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz bereits mit Blicken und Gesten beginnen, sich zu Anspielungen und Annäherungen weiterentwickeln und letztendlich zu sexuellen Übergriffen führen. Es stellt sich somit die Frage, wo Gewalt beginnt? Auch Belästigungen können bereits Gewaltübergriffe sein. Betroffene hören oft in diesen Situationen, dass sie sich „nicht so haben sollen“, denn es ist ja „nichts passiert“. Das ist solange der Fall, bis die Lage eskaliert. Der Gewaltbegriff hat viele Facetten. Schwind und Baumann (1990, 36) beschreiben ihn folgendermaßen: „Gewalt ist die zielgerichtete, direkte physische Schädigung von Menschen durch Menschen“. Außerdem unterliegt er zum Beispiel kulturellen Festlegungen, dem historischen Wandel und der politischen Einflussnahme (vgl. Lenz, 2007, 26ff).

4.2 Mögliche geschichtliche Hintergründe

Gewalt gegen Frauen und Mädchen rückt erstmals in den 70er Jahren in den Fokus der öffentlichen Diskussion. Die gesellschaftlichen Widerstände der Frauenbewegung werden als Auslöser gesehen. In diesem Zeitrahmen entstanden auch die ersten Frauenhäuser, welche Betroffenen einen Schutzraum bieten sollen. Erst einige Jahre später wird diese Thematik als ein soziales Problem anerkannt.

Die Gewalt gegenüber Männern und Jungen wird hingegen erstmalig in den 90er Jahren thematisiert. Bis heute ist jedoch wenig über die Gewalt gegen das männliche Geschlecht bekannt. Ausgenommen sind Machtkämpfe von Männern und Jungen untereinander. Es wurde zudem festgestellt, dass Männer auch häufig Opfer außerhäuslicher Gewalt sind. Für das männliche Geschlecht gibt es auch heute noch wenig Betreuungsangebote (vgl. Lenz 2007, 21 ff).

4.3 Kulturelles Bild

Gewalt von Frauen ist in der Öffentlichkeit verpönt. Bei Männern hingegen wird sie akzeptiert beziehungsweise vorausgesetzt. Erst dann wird er häufig als „richtiger“ Mann bezeichnet, denn „Männer stellen sich nicht in Frage, sondern sind die Norm“ (Lenz 1994). Wenn das männliche Geschlecht zum Beispiel im Krieg sein Leben riskiert, wird er als Held gefeiert. Genauso zählt es als männlich, wenn er die Frau beschützt. Dieses gesellschaftliche Bild gilt nach wie vor. Frauen werden bei der Thematik Gewalt als Objekt und somit auch als Opfer gesehen. Männer hingegen werden als Subjekt und demzufolge als Täter deklariert. Besonders im Bereich Paarbeziehungen wird Gewalt gegen Männer ignoriert. Der Begriff Verletzbarkeit spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Die männliche Verletzbarkeit wird in der Gesellschaft, Politik und Forschung verdrängt. Das Idealbild Mann ist ein Teil der sozialen Ordnung und wurde verinnerlicht. Die Männlichkeit wird somit von einer doppelten Herrschaft bestimmt (gegenüber Frauen und anderen Männern).

Bourdieu bezeichnet dies folgendermaßen: „da wir, Männer wie Frauen, Teil des Gegenstandsbereiches sind den wir zu erfassen suchen, haben wir in Form unbewusster Wahrnehmung- und Bewertungsschemata die historischen Strukturen der männlichen Ordnung verinnerlicht. Wir laufen Gefahr, dass wir zur Erklärung der männlichen Herrschaft auf Denkweisen zurückgreifen, die selbst das Produkt dieser Herrschaft sind“ (Richter, 1997,14 zit. n. Lenz, 2007, 23). Eine Über- und Unterordnung ist gesellschaftlich nicht anerkannt und somit schweigen Männer oft wenn sie Opfer von Gewalt werden.

Der Film „In den Süden“ (Cantet, 2005) verdeutlicht sehr gut die gesellschaftliche Reaktion (verkörpert durch den Zuschauer). Er handelt sich um Sextourismus auf Haiti Ende der 70er Jahre. Es werden junge dunkelhäutige haitianische Männer von hellhäutigen reichen Frauen missbraucht. Der Film löst beim Zuschauer nicht die erwartete Reaktion wie Ekel oder Abscheu aus. Es wird lediglich Mitleid gegenüber den sozialen Missständen empfunden. Das heißt, dass die Straftat an sich in den Hintergrund rückt, da das Bild eines missbrauchten Mannes mit dem Opferbegriff schlecht zu vereinen ist.

4.4 Fakten

4.4.1 Gewalt gegen Männer

Im Rahmen eines Forschungsprojektes erschien im Juli 2004 die Pilotstudie. Sie beinhaltet Zahlen und Fakten zur Thematik Gewaltwiderfahrnisse von in Deutschland lebenden Männern im häuslichen und außerhäuslichen Bereich. Es wurde nach Altersgruppen (Kindheit, Jugend und Erwachsene) und nach Gewaltformen (körperlich, psychisch und sexualisiert) sortiert. Die Studie beinhaltet eine zweijährige Untersuchung, welche eine Literatursauswertung und Interviews mit Experten beinhaltet. Anschließend wurden leitfadengestützte Interviews mit 32 Männer durchgeführt. Die eine Hälfte der Befragten waren gezielt und der andere Teil zufällig ausgewählt.

Zusätzlich wurden 266 quantitative Interviews (mit qualitativen Anteilen), in mündlicher Form, mit beliebigen Männern durchgeführt. In einem zusätzlichen schriftlichen Fragebogen wurden 190 Befragte zum Thema häusliche Gewalt erfasst.

Im folgenden Abschnitt möchte ich lediglich auf den Bereich Gewaltwiderfahrnis der Männer in einer Partnerschaft eingehen. Ich habe mich für diesen Bereich entschieden, da es am wenigsten erforscht wurde und im öffentlichen Raum oft tabuisiert wird. Es soll das Klischee der Opferposition der Frau und der Täterzuschreibung des Mannes widerlegen. Es ist mir wichtig auch mal eine andere Perspektive darzustellen.

In den nachfolgenden Zeilen sind einige Aussagen der Pilotstudie (vgl. Walter, Puhe, Lenz, Jungnitz & Puchert, Kurzfassung S. 7ff, 2004) dargestellt.

Körperliche Gewalt:

- Jeder 4. Mann hat mindestens einmal Gewalt von seiner Partnerin erfahren.
- Jeder 6. Mann ist wütend geschupst wurden.
- 5-10% der Männer gaben an, dass sie schon einmal geohrfeigt, gebissen oder gekratzt, getreten, gestoßen, hart angefasst, oder etwas nach ihm geworfen wurde.
- 5% der Männer gaben an, dass sie Verletzungen davon getragen haben beziehungsweise Angst gehabt hatten ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden.

Psychische Gewalt:

- Jeder 5. Mann gab an, dass seine Frau eifersüchtig ist und ihm bestimmte Kontakte verbietet.
- Jeder 6. Mann wird von seiner Partnerin kontrolliert.
- 5-8% der Männer gaben an, dass ihre Frau:
Post, Emails, Telefonanrufe kontrolliert und den Alltag bestimmt.

Sexualisierte Gewalt:

- 3 von 199 Männern wurden zu Handlungen gedrängt die sie nicht wollten.
- 5 von 199 Männern gaben an, dass schon einmal die Partnerin ihre sexuellen Bedürfnisse ihm rücksichtslos aufdrängte.
- 1 von 199 Männer wurde zu sexuellen Handlungen gezwungen.

"Kein einziger der Männer, die angeben, häusliche Gewalt durch die Partnerin erfahren zu haben, hat die Polizei gerufen, obwohl einige der Meinung waren, dass die Partnerin dafür bestraft werden sollte. Rund die Hälfte gibt an, sich in solchen Situationen mit dieser Partnerin nie körperlich gewehrt, zum Beispiel zurückgeschlagen zu haben. Deutlich mehr als die Hälfte gab an, nie mit körperlicher Gewalt angefangen zu haben" (ebd., 11, 2004).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Männer genau wie Frauen Gewalt erfahren. In eine Studie von Wetzels, Greve, Mecklenburg und anderen von 1995 wurde die Gewalt im sozialen Umfeld ebenfalls erforscht (jedoch nicht auf Paarbeziehungen beschränkt). Eine Hochrechnung ergab, „dass 1991 in der BRD insgesamt ca. 1,59 Mio. Frauen im Alter zwischen 20 und 59 Jahren mindestens einmal Opfer physischer Gewalt in engen sozialen Beziehungen waren, für Männer beträgt die entsprechende Anzahl 1,49 Mio.“ (ebd. 161 zit. n. Walter, Puhe, Lenz, Jungnitz & Puchert, Langfassung S. 189, 2004). Diese Studie verdeutlicht, dass diese Form von Gewalt gegenüber Männern nur gering unter dem Frauenanteil liegt.

Die Befragung der Pilotstudie ergab, dass die Männer häufiger von psychischer Gewalt berichteten als von körperlicher. Einen hohen Anteil nimmt die soziale Kontrolle ein.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit kommt es anschließend auch zu körperliche Angriffen der Partnerin (ebd., Kurzfassung, S. 11, 2004). Die psychische Gewalt ist jedoch schwer definierbar. Rauchfleisch sagt hierzu 1992 „Seelische Gewalt zu erfassen und zu erforschen ist besonders schwierig, da die Grenzziehung zu nicht gewalttätigem Verhalten kaum möglich ist und psychische Gewalt zudem keine objektiv sichtbaren Narben hinterlässt“ (ebd., Langfassung, S. 207, 2004).

Die sexualisierte Gewalt wird in der Studie vom Bundesministerium gering beziffert. Es ist zu erwähnen, dass es sich hierbei um ein stark mit Scham besetzten Bereich handelt. Vor einigen Jahren herrschte die Meinung, dass Männer nur in gleichgeschlechtlichen Beziehungen diese Form von Gewalt erfahren. Vor den 1990er Jahren war die Vergewaltigung eines Mannes kein strafrechtliches Delikt (§ 177 StGB). Es wurde von dem Eindringen in den Körper des Opfers gesprochen. Laut dieser Formulierung war lediglich bei homosexuellen Partnerschaft die Vergewaltigung strafbar (vgl. Gahleitner, 2007, 25-26). Die Pilotstudie ist ein erster Schritt zur Thematisierung der sexualisierten Gewalt in einer heterogeschlechtlichen Paarbeziehung.

Allgemein ist zu vermuten, dass die Gewalt gegen Männer in Paarbeziehungen unterrepräsentiert ist. Es ist gesellschaftlich noch stark tabuisiert und Männer vermuten zum Beispiel, dass ihnen nicht geglaubt wird.

„Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Inanspruchnahme von Hilfe und dem Geschlecht zeigt sich, dass ein enger Zusammenhang besteht. Nur ein sehr geringer Anteil der Männer, die Gewalt erfahren haben, nehmen Hilfe in Anspruch (3,3 %). Die überwältigende Mehrheit dagegen versucht, die Opfererfahrung allein zu bewältigen. Bei den Frauen mit Opfererfahrung zeigt sich ein anderes Bild: [...] Der Anteil der Hilfesuchenden beträgt bei den Frauen in unserer Studie dagegen 40 % und ist damit deutlich höher als der entsprechende Anteil bei den Männern. Wenn also Hilfe angenommen wird, dann eher von Frauen“ (Lamnek & Ottermann 2004, 154 ebd. Langfassung S. 224, 2004). Als Gründe gaben ein Viertel der Betroffenen Scham oder Angst vor Unglaubwürdigkeit an (vgl. ebd.).

4.4.2 Gewalt gegen Frauen

Im Februar 2003 fand eine Hauptuntersuchung mit in Deutschland lebender Frauen statt, welche zwischen 16 und 85 Jahre alt waren. Hierfür wurden 10.264 Interview durchgeführt. Es entstand eine repräsentative Studie zum Thema Gewalt gegen Frauen (Müller, Schröttle & Glammeier, Stand 2004). 2010 erschien die 3. Auflage der Sekundäranalyse der Hauptuntersuchung. Sie befasst sich mit der Thematik Gewalt in Paarbeziehungen (Schröttle & Ansorge 2010).

Auch in diesem Abschnitt möchte ich auf die 3 Bereiche körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt eingehen.

Gewaltwiderfahrnis Frauen (ab dem 16. Lebensjahr)

(vgl. Müller, Schröttle, Glammeier, März 2010)

- 37 % aller Befragten ist mind. 1 Mal körperliche Gewalt widerfahren (wütend weggeschupst werden, kratzen, Arm umdrehen, verprügeln, würgen, Waffe bedroht werden)
- 13 % aller Befragten sind Formen sexueller Gewalt wiederfahren
- 40 % (unabhängig Täter-Opfer-Kontext) körperliche oder sexuelle Gewaltwiderfahrnis
- 42 % psychische Gewaltwiderfahrnis (eingeschüchtert werden, aggressives Anschreien)
- 25 % körperliche und/oder sexuelle Gewaltwiderfahrnis (in der aktuellen Beziehung oder mit „Verflossenen“)

Diese Zusammenfassung von Gewalt gegenüber Frauen zeigt, dass diese Thematik erst genommen werden muss. Jede dritte Frau wurde Opfer von körperlichen Übergriffen. In einer Beziehung hat jede vierte Frau körperliche oder sexuelle Gewalt widerfahren.

38 Prozent der Befragten lieferten Hinweise, dass sie von einer oder mehreren der oben genannten Gewaltformen in ihrer aktuellen Partnerschaft betroffen sind (Schrötte und Ansorge 2010, 20).

Die folgende Grafik zeigt die erlebte Gewalt der Frauen durch den aktuellen oder einen früheren Partner.

| | Häufigkeit | Prozente |
|---|--------------|-------------|
| körperliche, aber keine sexuelle Gewalt | 1.654 | 77,2% |
| sexuelle, aber keine körperliche Gewalt | 79 | 3,7% |
| körperliche und sexuelle Gewalt | 410 | 19,1% |
| Gesamt | 2.143 | 100% |

Grafik 16

Aus der Grafik 16 lässt sich erkennen, dass mehr als drei Viertel der befragten Frauen körperliche Gewalt erfahren haben. Jede vierte bis fünfte Frau wurde Opfer von sexuellen Übergriffen. Meist traten diese in Kombination mit der körperlichen Gewalt auf.

In der Studie Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen wurden die Gewaltformen nach Schweregraden sortieren. Dies ist nicht einfach, da Gewalt subjektiv empfunden wird. Zum Beispiel wird die Gewalterfahrung bei vergangenen Partnerschaften höher eingeschätzt. Mit der vergangenen Beziehung wird sich oft kritischer Auseinandergesetzt, als mit der aktuellen. Bei den momentanen Lebenspartner, wird die Gewalterfahrungen oft bagatellisiert. Das Ergebnis der Studie war unter anderem, dass bei gleicher Gewalterfahrung doch Unterschiede zu erkennen waren, wenn es sich um den vergangenen oder aktuellen Lebensgefährten handelt. Die Muster und Verteilungen der Gewaltformen sind in der Tabelle 21 (siehe Anlagen) aufgeführt. Die meisten Frauen sind ausschließlich von psychischer Gewalt in unterschiedlichen Ausprägungen betroffen. Leichte körperliche Übergriffe haben 8 Prozent in ihrer aktuellen Beziehung erfahren. Bei schwerer und häufig auftretender körperlicher und/oder sexueller Gewalt fällt auf, dass dies oft mit erhöhter psychischer Gewalt verbunden ist.

4.5 Gewaltspirale

Beim Thema Gewalt in der Partnerschaft haben es Betroffene oft schwer ihren Partner/in zu verlassen. Viele schweigen Jahre lang und schaffen den Ausstieg aus der Beziehung nicht. Das ist ein großes Problem, denn so bleibt die Dunkelziffer hoch und die Fälle gelangen nicht an die Öffentlichkeit. Wenn die Kriminalität in der Partnerschaft auftritt, ist sie in einem privatem Bereich, welche eigentlich einen Schutzraum bieten soll. In diesem Abschnitt möchte ich verdeutlichen, dass Gewalt in der Partnerschaft ein sensibles Thema ist und dass es schwer für Betroffene ist, aus dem Kreislauf auszusteigen.

Als Basis für die folgende Zeile dient ein Interview vom 25.05.2010 mit Frau Linke (Diplom Sozialpädagogin und systematische Familientherapeutin). Die Befragung fand in der Kinder- und Jugendschutz e.V. in Greiz statt und dauerte eine Stunde. Die Interviewpartnerin ist seit 16 Jahren im Frauenhaus der Diakonie in Greiz tätig. In diesem Abschnitt beantwortete sie die Frage: „Warum bleiben Betroffene oft bei ihrem Partner/in, auch wenn sie Gewalt erfahren?“.

Allgemein kann gesagt werden, dass es unterschiedliche Motivationen gibt, warum Betroffene bei ihren Partner/in bleiben. Meist treffen die folgenden fünf Punkte zu.

1. Die Betroffenen haben den Glauben, dass sich ihr Partner/in ändern kann. Es wird sich oft an bessere Zeiten erinnert. Die Hoffnung, dass alles so schön wird wie es einst war, führt zum Ertragen der Situation. Den Opfern ist oft nicht bewusst, dass es sich hierbei um Verhaltensmuster von ihrem Partner/in handelt. In diesem Falle handelt es sich um die Unfähigkeit, mit Konflikten umzugehen.
2. Häufig suchen die Betroffenen auch die Fehler bei sich und meinen, wenn sie sich ändern, kann die Gewalt aufhören. Zum Beispiel glauben die Opfer, dass sie brav und still sein müssten, da der Täter Gründe nennt, warum er so handelt um von seinen Fehlern abzulenken.

3. Ein weiteres Problem können Kommunikationskonflikte einer Beziehung sein. Oft ist der Täter nicht fähig, seine Empfindungen auszudrücken und sieht keine andere Möglichkeit seine Interessen umzusetzen, als mit Gewalt.
4. Schwierig aus der Spirale herauszukommen ist es, wenn Betroffene keine anderen Lebensinhalte haben. Sie haben oft Angst vor Einsamkeit. Hinzu kommt auch eine emotionale Abhängigkeit. Besonders spielt bei zum Beispiel Bedarfsgemeinschaften auch die finanzielle Abhängigkeit eine Rolle. Den Opfern ist die Beziehung vertraut und auch die damit verbundene Gewalt. Der Schritt in ein eigenständiges Leben scheint somit unüberwindbar.
5. Auch in dieser Thematik stellt die Gesellschaft nicht selten ein Hindernis dar. Das soziale Umfeld übt Druck von außen aus. Nicht selten hören zum Beispiel Frauen, dass sie selbst schuld sind, wenn sie geschlagen werden. Als Gründe werden unter anderem Fremdgehen, Schlampigkeit oder dass die Frau sich nicht richtig um die Kinder kümmert, genannt. Außerdem hat die Gesellschaft oft den Glauben, dass Frauen anpassungsfähiger sind und es ihre Aufgabe ist, die Beziehung harmonisch zu gestalten.

An dieser Stelle möchte ich sagen, dass die Gründe für Gewalt zwar erklärt, analysiert, wissenschaftlich aufgearbeitet ...werden können, aber keinesfalls zu rechtfertigen sind.

"Aus all dem entwickelt sich ein Teufelskreis: Die Möglichkeit, sich aus dem Bekanntenkreis Hilfe zu holen, wird immer mehr eingeschränkt. Außerdem kann die betroffene Frau die eigene Wahrnehmung [...] ohne Gespräche mit anderen nicht korrigieren. Niemand ist da, der ihre Selbstvorwürfe korrigiert und ihrer Neigung, den Mann zu entschuldigen, widerspricht. Die Frau dreht sich im Kreis: Minderwertigkeitsgefühle und Scham über das eigene Scheitern verstärken sich und führen so in noch größere Isolation." (Nini u.a., 1995, 36 zit. n. Sabine Strövesand)

5 Bezug zur Sozialen Arbeit

Diese Arbeit zeigt, dass sich Kriminalität aus vielen Faktoren zusammensetzt. Die Ursachen für abweichendes Verhalten sind somit individuell. Die geschlechtsspezifischen Erklärungen sind daher nur eine mögliche Variante. Ein Grund für den Anstieg der Frauenkriminalität, kann in der genderperspektive, das veränderte Rollenbild von Mann und Frauen sein. Hierzu ein Beispiel über Angleichung der Geschlechter im Bezug auf Gewalt:

"Anne Campebells (1984, 106 ff) Ethnographie (Völkerbeschreibung) einer weiblichen Gang in der Bronx zeigt große Ähnlichkeiten des Gewalthandelns der "Sex Girls" (so der Name der Gang) mit der "Sex Boys", einer männlicher Gang, mit deren Mitglieder die Frauen in vielfältiger Weise verbunden sind (unter anderem durch private Beziehungen). Initiationsrituale (Aufnahmeritual), Bestrafungsaktionen, Gewalteinsatz zur Verteidigung gegen territoriale Übergriffe durch andere Gangs, verabredete Kämpfe innerhalb der Gang, Gewalt als Gemeinschaftsressource, Statusgewinn durch Gewalthandeln, fatalistische Akzeptanz des ständigen Todesrisiko - all das kennzeichnet gleichermaßen die Welt der "Sex Girls" und der "Sex Boys" (vgl. ebd. 143 ff)" (zit. n. einem Artikel von Michael Meuser im Buch von Dackweiler & Schäfer, 2002, 70). An diesem Beispiel wurde deutlich, dass bei ähnlichen Bedingungen, die Gewalt nahezu übereinstimmt. Für die Entwicklung der Kriminalität, kann dies bedeuten, dass die Frauenkriminalität in den nächsten Jahren steigen kann. Unter der Bedingung, dass sich der Gleichberechtigungsgedanke auch in der Kriminalität durchsetzt.

Da die Gründe und Motivationen für abweichende Verhaltensweisen nicht nur geschlechtsspezifischer Natur sind, ist es wichtig allgemeine Präventionsmaßnahmen durchzuführen.

Aus der Perspektive der Justiz wird Prävention in erster Linie durch *Abschreckung* betrieben. Dazu zählt eine konsequente Strafverfolgung und Aburteilung von Straftäter.

Ziel ist es, durch Abschreckung, die Gesellschaft zu einer Recht- und Normtreue zu bewegen. Dies wird als Generalprävention¹ verstanden. Bei der Spezialprävention² hingegen, steht die Resozialisierung des Täters im Vordergrund. Die Abschreckung in diesem Falle, dient lediglich zur Vermeidung eines Rückfalls der delinquenten Person. (vgl. Janssens, 1997, 238).

Aus der Kriminologischen Perspektive ist Präventionsarbeit nicht nur Aufgabe der Strafverfolgungsbehörden. Auch andere Institutionen können ihren Beitrag dazu liefern. Darunter zählen Maßnahmen der Strafverfolgungsorgane, wie auch Jugendhilfe, Sozialbehörden oder nichtstaatlichen Einrichtungen (zum Beispiel Kirchen und Sportvereine). "Kriminalprävention im kriminologischen Sinne stellt die Gesamtheit aller staatlichen und privaten Bemühungen zur Verhütung von Straftaten dar" (Kube & Koch, 1993, 8 zit. n. Janssens, 1997, 238).

Für die Handlungsperspektive hat Kube und Koch ein dreistufiges Modell erstellt. Es unterteilt sich in Primär-, Sekundär-, und Tertiärprävention. In der ersten Stufe soll die Entstehung von abweichenden Verhaltensweisen verhindert werden. Hierbei handelt es sich unter anderem um die Stabilisierung des Rechtsbewusstseins der Gesellschaft, wie auch die Beseitigung von Ursachen der Kriminalität (zum Beispiel Sozialisationsdefizite). Außerdem sollen Anreize zu Rechtsgehorsam geschaffen werden.

Die Sekundärprävention dient zur Abschreckung vor Begehung einer Straftat und soll die Hemmschwelle zu abweichenden Verhaltensweisen erhöhen. Dies wird zum Beispiel durch Erhöhung von Sicherheitsvorkehrungen (wie in Geschäften) erreicht. Eine weitere Maßnahme ist die Unterstützung von gefährdeten oder tatbereiten Personen. Hierzu kann unter anderem der Streetworker Prävention betreiben.

¹ **Generalprävention**

bedeutet, dass gleiche Straftaten gleichermaßen bestraft werden.

² **Spezialprävention**

bedeutet, dass die Hintergründe der Tat und das Profil des Täters mit in Betracht gezogen werden, um ein Urteil zu fällen (gleiche Straftat bedeutet somit nicht die gleiche Strafe)

Generalprävention=tatbezogenes Strafrecht, Spezialprävention=täterbezogenes Strafrecht

In der dritten Ebene handelt es sich, um die Vermeidung von Wiederholungsstraftaten. Vorrangig dient hierfür das Resozialisationsprinzip. Es sollen ebenfalls Stigmatisierungsprozesse vermieden werden, unter anderem durch den Täter-Opfer-Ausgleich. Ambulante Maßnahmen wie zum Beispiel die Suchtberatung können ebenfalls Rückfälle in die Kriminalität vermeiden (vgl. Janssens, 1997, 238).

Für die Arbeit mit Probanden ist es wichtig, dass verfestigte Einstellungs- und Verhaltensmuster mit sozialarbeiterischen Mitteln durchbrochen werden müssen. Es wird gemeinsam mit dem Probanden Strukturen geschaffen und Ziele erarbeitet. Des Weiteren ist eine sinnvolle Freizeitgestaltung des Klienten wichtig und das Erlernen sozialer Kompetenzen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Präventionsmaßnahmen ein wichtiger Bestandteil der Sozialen Arbeit ist. Zum Beispiel hätte der Frau (siehe Text 1 im Anhang) schon frühzeitig geholfen werden können. Sie wurde gewalttätig gegenüber ihrem Mann, da sie in der Vergangenheit ähnliche Erfahrungen gemacht hatte (Täter-Opferverschiebung). Wäre die Problematik früher festgestellt wurden, indem sie eine Opferberatungsstelle aufgesucht hätte, wäre es nicht zu dieser Situation gekommen.

Im Umgang mit dem Klienten stellt sich noch eine ganz andere Frage: "Inwieweit Sozialarbeiter geschlechtsspezifisch handeln sollten?". Wenn zum Beispiel in der Familienhilfe ein alleinerziehender Vater Hilfe sucht, ist dies ein untypische Bild. In den meisten Fällen sind es Frauen, welche Unterstützung bei der Kindererziehung brauchen. Der Sozialarbeiter entwickelt oft andere Emotionen gegenüber dem Mann. Nicht selten bekommt dieser mehr Aufmerksamkeit. In diesem Fall ist es wichtig, sich als Sozialarbeiter bewusst zu werden, dass man dazu neigt den alleinerziehenden Vater zu bevorzugen. Gleichberechtigung besteht darin, jedem Geschlecht die gleiche Hilfeleistungen und Angebote zur Verfügung zu stellen. Es ist jedoch genauso wichtig das Geschlecht des Klienten wahrzunehmen, da er sich damit identifiziert. Der alleinerziehende Vater hat den Anspruch als Mann wahrgenommen zu werden. Er hat nicht das Ziel sich als Mutter zu entwickeln. Auch dies trifft für jegliche Bereiche der Sozialen Arbeit zu.

6 Anlagen

Tabelle 1

Auszüge aus der Polizeiliche Kriminalstatistik:

Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

weiblich:

| Jahr | TV insg. | Kinder unter 14 | Jugendl. >14<18 | unter 21 | Erwachsene >21 |
|------|----------|--------------------|--------------------|----------|-------------------|
| 1987 | 248.260 | 9.252 | 22.857 | 54.229 | 194.031 |
| 1988 | 246.443 | 8.362 | 19.999 | 49.101 | 197.342 |
| 1989 | 250.435 | 8.472 | 19.596 | 47.599 | 202.836 |
| 1990 | 258.101 | 10.042 | 23.377 | 53.122 | 204.979 |
| 1991 | 253.129 | 10.309 | 21.645 | 50.291 | 202.838 |
| 1992 | 259.050 | 11.936 | 23.399 | 52.384 | 206.666 |
| 1993 | 318.131 | 15.363 | 32.487 | 68.275 | 249.856 |
| 1994 | 335.771 | 18.658 | 39.446 | 79.810 | 255.961 |
| 1995 | 360.109 | 23.667 | 48.369 | 96.372 | 263.737 |
| 1996 | 383.399 | 30.605 | 56.723 | 114.402 | 268.997 |
| 1997 | 399.680 | 34.515 | 61.338 | 124.909 | 274.771 |
| 1998 | 418.542 | 38.420 | 64.780 | 135.161 | 283.381 |
| 1999 | 406.247 | 37.897 | 62.406 | 133.044 | 273.203 |
| 2000 | 409.492 | 35.220 | 62.416 | 132.871 | 276.621 |
| 2001 | 411.880 | 33.841 | 63.060 | 132.896 | 278.984 |
| 2002 | 428.468 | 34.435 | 66.318 | 138.086 | 290.382 |
| 2003 | 437.503 | 30.213 | 64.975 | 134.271 | 303.232 |
| 2004 | 448.414 | 28.392 | 66.134 | 134.642 | 313.772 |
| 2005 | 435.293 | 24.789 | 64.356 | 129.966 | 305.326 |
| 2006 | 436.587 | 24.309 | 65.315 | 130.643 | 305.944 |
| 2007 | 444.254 | 24.084 | 64.730 | 130.586 | 313.668 |
| 2008 | 443.316 | 24.247 | 63.519 | 129.204 | 314.112 |
| 2009 | 437.950 | 23.165 | 61.153 | 125.376 | 312.574 |
| 2010 | 436.118 | 22.362 | 58.610 | 121.175 | 314.943 |

Quelle:

Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010

Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen -weiblich- nach Alter ab 1987

Tabelle 2

Auszüge aus der Polizeiliche Kriminalstatistik:

Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

männlich:

| Jahr | TV insg. | Kinder unter 14 | Jugendl. >14<18 | unter 21 | Erwachsene >21 |
|------|-----------|--------------------|--------------------|----------|-------------------|
| 1987 | 783.855 | 30.094 | 76.640 | 204.246 | 579.609 |
| 1988 | 780.893 | 27.696 | 70.732 | 189.372 | 591.521 |
| 1989 | 784.516 | 30.296 | 70.305 | 185.098 | 599.418 |
| 1990 | 796.239 | 32.873 | 74.142 | 189.829 | 606.410 |
| 1991 | 808.078 | 35.563 | 73.985 | 189.863 | 618.215 |
| 1992 | 813.379 | 35.807 | 78.017 | 190.416 | 622.963 |
| 1993 | 1.043.724 | 51.116 | 118.164 | 269.382 | 774.342 |
| 1994 | 1.088.969 | 60.735 | 130.771 | 284.223 | 794.746 |
| 1995 | 1.154.500 | 70.507 | 150.658 | 334.586 | 819.914 |
| 1996 | 1.204.309 | 76.480 | 161.627 | 361.663 | 842.646 |
| 1997 | 1.240.401 | 82.728 | 169.131 | 381.774 | 858.627 |
| 1998 | 1.272.876 | 87.293 | 175.620 | 399.805 | 873.071 |
| 1999 | 1.255.672 | 85.454 | 175.503 | 402.029 | 853.643 |
| 2000 | 1.287.771 | 84.128 | 176.574 | 409.934 | 877.837 |
| 2001 | 1.300.348 | 84.435 | 182.686 | 419.353 | 880.995 |
| 2002 | 1.330.763 | 77.971 | 180.325 | 410.585 | 920.178 |
| 2003 | 1.363.908 | 74.544 | 179.123 | 408.934 | 954.973 |
| 2004 | 1.388.869 | 66.840 | 180.545 | 405.534 | 983.335 |
| 2005 | 1.358.255 | 59.189 | 171.686 | 387.705 | 970.550 |
| 2006 | 1.343.504 | 58.622 | 167.421 | 381.734 | 961.770 |
| 2007 | 1.360.351 | 60.277 | 166.689 | 383.972 | 976.379 |
| 2008 | 1.341.311 | 60.144 | 157.395 | 371.141 | 970.170 |
| 2009 | 1.286.889 | 57.925 | 144.622 | 348.385 | 938.504 |
| 2010 | 1.244.873 | 54.808 | 131.297 | 321.390 | 923.483 |

Quelle:

Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010

Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen -weiblich- nach Alter ab 1987

Tabelle 3

Tatverdächtige (TV) insgesamt:

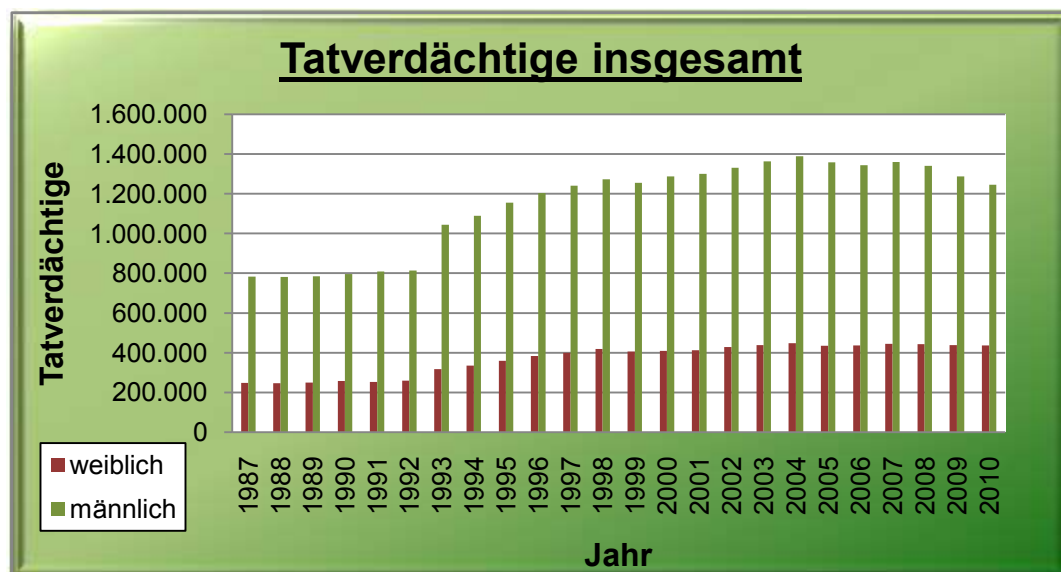
| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|-----------|
| 1987 | 248.260 | 783.855 |
| 1988 | 246.443 | 780.893 |
| 1989 | 250.435 | 784.516 |
| 1990 | 258.101 | 796.239 |
| 1991 | 253.129 | 808.078 |
| 1992 | 259.050 | 813.379 |
| 1993 | 318.131 | 1.043.724 |
| 1994 | 335.771 | 1.088.969 |
| 1995 | 360.109 | 1.154.500 |
| 1996 | 383.399 | 1.204.309 |
| 1997 | 399.680 | 1.240.401 |
| 1998 | 418.542 | 1.272.876 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|-----------|
| 1999 | 406.247 | 1.255.672 |
| 2000 | 409.492 | 1.287.771 |
| 2001 | 411.880 | 1.300.348 |
| 2002 | 428.468 | 1.330.763 |
| 2003 | 437.503 | 1.363.908 |
| 2004 | 448.414 | 1.388.869 |
| 2005 | 435.293 | 1.358.255 |
| 2006 | 436.587 | 1.343.504 |
| 2007 | 444.254 | 1.360.351 |
| 2008 | 443.316 | 1.341.311 |
| 2009 | 437.950 | 1.286.889 |
| 2010 | 436.118 | 1.244.873 |

Quelle:

Auszüge aus Tabelle 1 und Tabelle 2

Grafik 1



Quelle:

Tabelle 3

Tabelle 4

Tatverdächtige (TV) insgesamt: weiblich im Bezug auf die Gesamtbevölkerung

| Jahr | Einwohner Dtl. | TV insgesamt | Prozentsatz |
|------|----------------|--------------|-------------|
| 1987 | 61.238.100 | 248.260 | 0,405% |
| 1988 | 61.715.100 | 246.443 | 0,399% |
| 1989 | 62.679.000 | 250.435 | 0,340% |
| 1990 | 63.725.700 | 258.101 | 0,405% |
| 1991 | 35.006.600 | 253.129 | 0,723% |
| 1992 | 35.340.200 | 259.050 | 0,733% |
| 1993 | 41.819.600 | 318.131 | 0,761% |
| 1994 | 41.893.600 | 335.771 | 0,801% |
| 1995 | 41.992.700 | 360.109 | 0,858% |
| 1996 | 42.057.300 | 383.399 | 0,912% |
| 1997 | 42.065.100 | 399.680 | 0,950% |
| 1998 | 42.032.900 | 418.542 | 0,996% |
| 1999 | 42.072.700 | 406.247 | 0,966% |
| 2000 | 42.103.000 | 409.492 | 0,973% |
| 2001 | 42.165.600 | 411.880 | 0,977% |
| 2002 | 42.191.800 | 428.468 | 1,016% |
| 2003 | 42.172.600 | 437.503 | 1,037% |
| 2004 | 42.147.200 | 448.414 | 1,064% |
| 2005 | 42.098.000 | 435.293 | 1,034% |
| 2006 | 42.013.700 | 436.587 | 1,040% |
| 2007 | 41.943.500 | 444.254 | 1,059% |
| 2008 | 41.818.100 | 443.316 | 1,060% |
| | | | |
| 2009 | 41.698.700 | 437.950 | 1,050% |
| 2010 | 41.545.000 | 436.118 | 1,050% |

Quelle:

TV insgesamt: aus Tabelle 1

Einwohner Dtl. von 1987-1990 (alte Bundesländer) / 1993-2006 (Dtl. gesamt)

Bevölkerung und Erwerbstätigkeit-Bevölkerungsfortschreibung

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

Einwohner Dtl. von 1991-1992: siehe Quellen von 1987-1990 addiert mit:

Frauen in Berlin (Jan. 2006): Bildung, Beruf, Einkommen

Einwohner Dtl. von 2006-2010: Statistisches Bundesamt: Bevölkerungsstand

Tabelle 5

Tatverdächtige (TV) insgesamt: männlich im Bezug auf die Gesamtbevölkerung

| Jahr | Einwohner Dtl. | TV insgesamt | Prozentsatz |
|------|----------------|--------------|-------------|
| 1987 | 31.818.700 | 783.855 | 2,464% |
| 1988 | 32.022.000 | 780.893 | 2,439% |
| 1989 | 32.442.600 | 784.516 | 2,418% |
| 1990 | 32.874.800 | 796.239 | 2,422% |
| 1991 | 32.917.100 | 808.078 | 2,455% |
| 1992 | 33.403.700 | 813.379 | 2,435% |
| 1993 | 39.518.500 | 1.043.724 | 2,641% |
| 1994 | 39.645.000 | 1.088.969 | 2,747% |
| 1995 | 39.824.800 | 1.154.500 | 2,899% |
| 1996 | 39.954.800 | 1.204.309 | 3,014% |
| 1997 | 39.992.300 | 1.240.401 | 3,102% |
| 1998 | 40.004.100 | 1.272.876 | 3,182% |
| 1999 | 40.090.800 | 1.255.672 | 3,132% |
| 2000 | 40.156.500 | 1.287.771 | 3,207% |
| 2001 | 40.274.700 | 1.300.348 | 3,229% |
| 2002 | 40.344.900 | 1.330.763 | 3,298% |
| 2003 | 40.359.000 | 1.363.908 | 3,379% |
| 2004 | 40.353.600 | 1.388.869 | 3,442% |
| 2005 | 40.340.000 | 1.358.255 | 3,367% |
| 2006 | 40.301.200 | 1.343.504 | 3,334% |
| 2007 | 40.274.300 | 1.360.351 | 3,378% |
| 2008 | 40.184.300 | 1.341.311 | 3,338% |
| | | | |
| 2009 | 40.103.600 | 1.286.889 | 3,209% |
| 2010 | 41.557.000 | 1.244.873 | 2,988% |

Quelle:

TV insgesamt: aus Tabelle 2

Einwohner Dtl. von 1987-1990 (alte Bundesländer) / 1993-2006 (Dtl. gesamt)

Bevölkerung und Erwerbstätigkeit-Bevölkerungsforschreibung

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

Einwohner Dtl. von 1991-1992: siehe Quellen von 1987-1990 addiert mit:

Frauen in Berlin (Jan. 2006): Bildung, Beruf, Einkommen

Einwohner Dtl. von 2006-2010: Statistisches Bundesamt: Bevölkerungsstand

Tabelle 6

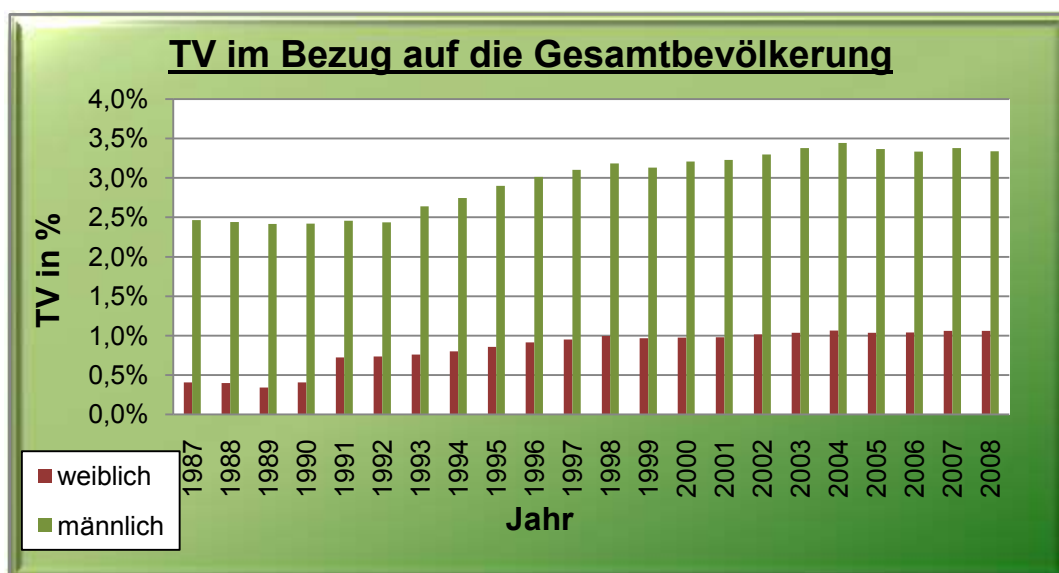
Auszug aus Tatverdächtige (TV) insgesamt: im Bezug auf die Gesamtbevölkerung

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 0,405% | 2,464% |
| 1988 | 0,399% | 2,439% |
| 1989 | 0,340% | 2,418% |
| 1990 | 0,405% | 2,422% |
| 1991 | 0,723% | 2,455% |
| 1992 | 0,733% | 2,435% |
| 1993 | 0,761% | 2,641% |
| 1994 | 0,801% | 2,747% |
| 1995 | 0,858% | 2,899% |
| 1996 | 0,912% | 3,014% |
| 1997 | 0,950% | 3,102% |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1998 | 0,996% | 3,182% |
| 1999 | 0,966% | 3,132% |
| 2000 | 0,973% | 3,207% |
| 2001 | 0,977% | 3,229% |
| 2002 | 1,016% | 3,298% |
| 2003 | 1,037% | 3,379% |
| 2004 | 1,064% | 3,442% |
| 2005 | 1,034% | 3,367% |
| 2006 | 1,040% | 3,334% |
| 2007 | 1,059% | 3,378% |
| 2008 | 1,060% | 3,338% |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 5 und Tabelle 6

Grafik 2



Quelle: Tabelle 6

Ergänzung: die Jahre 2009 und 2010 wurden nicht aufgeführt, da sie eine "echte" Tatverdächtigenzählung beinhalten und somit mit den Vorjahren nicht vergleichbar sind

Tabelle 7

Absolute Gesamtzahl der Tatverdächtigen:

| | weiblich | | | männlich | | |
|------|----------|--------------------------|-----------------------------|----------|--------------------------|-----------------------------|
| Jahr | TV in % | Anfangs- wert 1987 | absolute Gesamt- zahl | TV in % | Anfangs- wert 1987 | absolute Gesamt- zahl |
| 1987 | 0,405% | 0,405% | 100% | 2,464% | 2,464% | 100% |
| 1988 | 0,399% | 0,405% | 99% | 2,439% | 2,464% | 99% |
| 1989 | 0,340% | 0,405% | 84% | 2,418% | 2,464% | 98% |
| 1990 | 0,405% | 0,405% | 100% | 2,422% | 2,464% | 98% |
| 1991 | 0,723% | 0,405% | 179% | 2,455% | 2,464% | 100% |
| 1992 | 0,733% | 0,405% | 181% | 2,435% | 2,464% | 99% |
| 1993 | 0,761% | 0,405% | 188% | 2,641% | 2,464% | 107% |
| 1994 | 0,801% | 0,405% | 198% | 2,747% | 2,464% | 111% |
| 1995 | 0,858% | 0,405% | 212% | 2,899% | 2,464% | 118% |
| 1996 | 0,912% | 0,405% | 225% | 3,014% | 2,464% | 122% |
| 1997 | 0,950% | 0,405% | 235% | 3,102% | 2,464% | 126% |
| 1998 | 0,996% | 0,405% | 246% | 3,182% | 2,464% | 129% |
| 1999 | 0,966% | 0,405% | 239% | 3,132% | 2,464% | 127% |
| 2000 | 0,973% | 0,405% | 240% | 3,207% | 2,464% | 130% |
| 2001 | 0,977% | 0,405% | 241% | 3,229% | 2,464% | 131% |
| 2002 | 1,016% | 0,405% | 251% | 3,298% | 2,464% | 134% |
| 2003 | 1,037% | 0,405% | 256% | 3,379% | 2,464% | 137% |
| 2004 | 1,064% | 0,405% | 263% | 3,442% | 2,464% | 140% |
| 2005 | 1,034% | 0,405% | 255% | 3,367% | 2,464% | 137% |
| 2006 | 1,040% | 0,405% | 257% | 3,334% | 2,464% | 135% |
| 2007 | 1,059% | 0,405% | 261% | 3,378% | 2,464% | 137% |
| 2008 | 1,060% | 0,405% | 262% | 3,338% | 2,464% | 135% |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 6

Tabelle 8

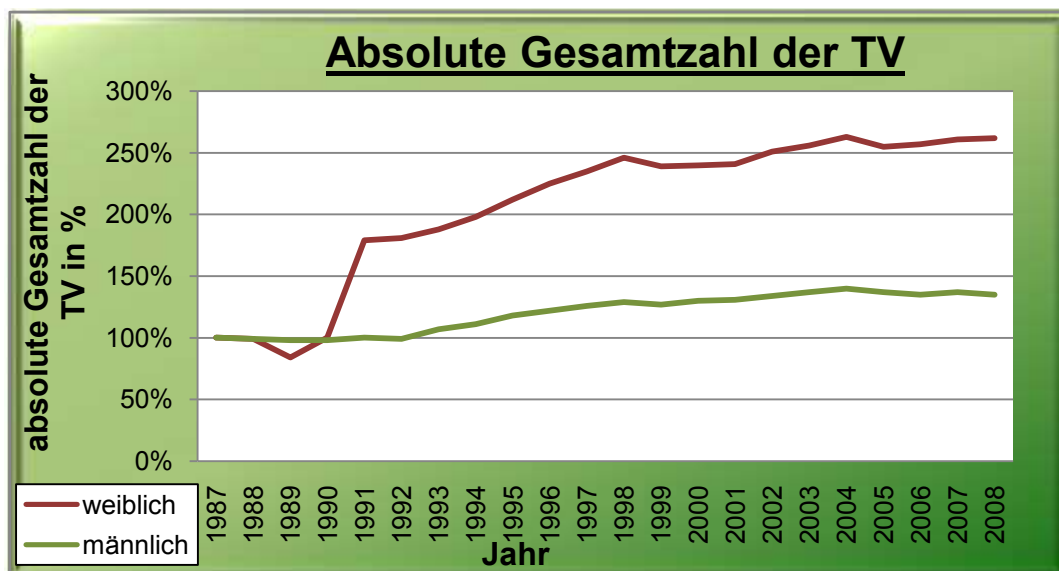
Auszug: Absolute Gesamtzahl der Tatverdächtigen:

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 100% | 100% |
| 1988 | 99% | 99% |
| 1989 | 84% | 98% |
| 1990 | 100% | 98% |
| 1991 | 179% | 100% |
| 1992 | 181% | 99% |
| 1993 | 188% | 107% |
| 1994 | 198% | 111% |
| 1995 | 212% | 118% |
| 1996 | 225% | 122% |
| 1997 | 235% | 126% |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1998 | 246% | 129% |
| 1999 | 239% | 127% |
| 2000 | 240% | 130% |
| 2001 | 241% | 131% |
| 2002 | 251% | 134% |
| 2003 | 256% | 137% |
| 2004 | 263% | 140% |
| 2005 | 255% | 137% |
| 2006 | 257% | 135% |
| 2007 | 261% | 137% |
| 2008 | 262% | 135% |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 7

Grafik 3



Quelle: Tabelle 8

Tabelle 9

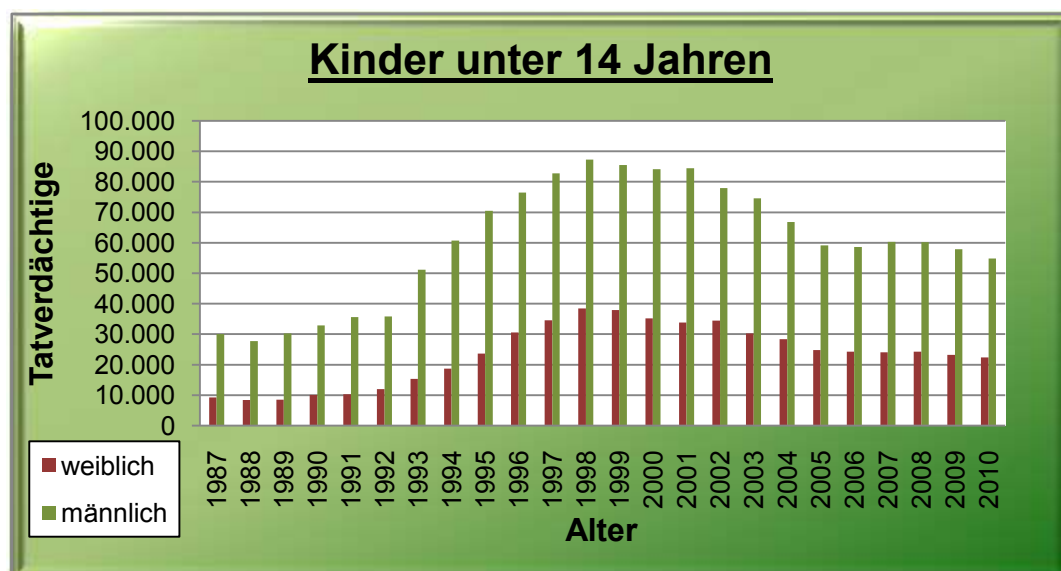
Kinder unter 14 Jahre

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 9.252 | 30.094 |
| 1988 | 8.362 | 27.696 |
| 1989 | 8.472 | 30.296 |
| 1990 | 10.042 | 32.873 |
| 1991 | 10.309 | 35.563 |
| 1992 | 11.936 | 35.807 |
| 1993 | 15.363 | 51.116 |
| 1994 | 18.658 | 60.735 |
| 1995 | 23.667 | 70.507 |
| 1996 | 30.605 | 76.480 |
| 1997 | 34.515 | 82.728 |
| 1998 | 38.420 | 87.293 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 37.897 | 85.454 |
| 2000 | 35.220 | 84.128 |
| 2001 | 33.841 | 84.435 |
| 2002 | 34.435 | 77.971 |
| 2003 | 30.213 | 74.544 |
| 2004 | 28.392 | 66.840 |
| 2005 | 24.789 | 59.189 |
| 2006 | 24.309 | 58.622 |
| 2007 | 24.084 | 60.277 |
| 2008 | 24.247 | 60.144 |
| 2009 | 23.165 | 57.925 |
| 2010 | 22.362 | 54.808 |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 1 und Tabelle 2

Grafik 4



Quelle: Tabelle 9

Tabelle 10

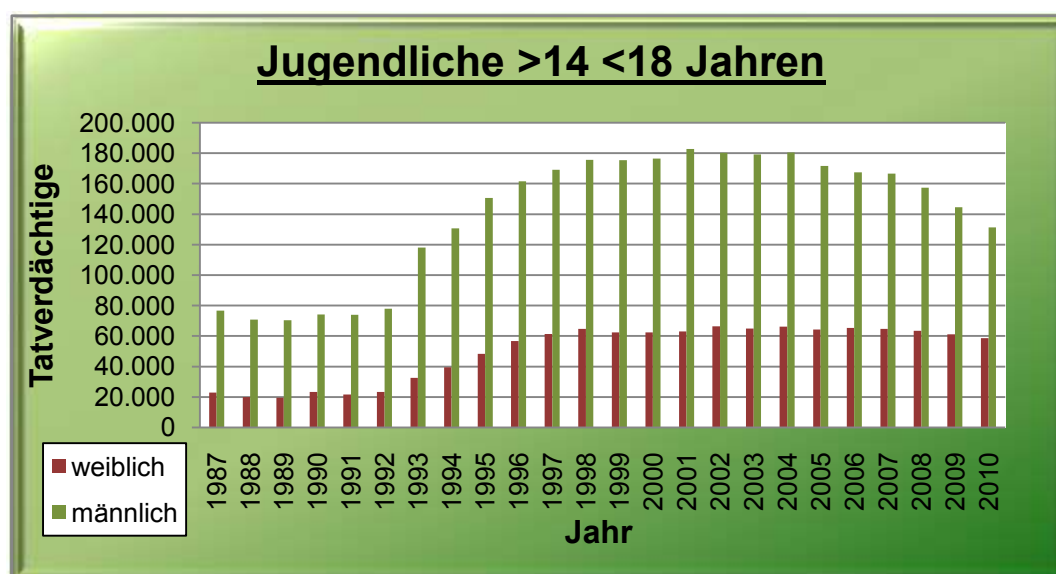
Jugendliche über 14 und unter 18 Jahre

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 22.857 | 76.640 |
| 1988 | 19.999 | 70.732 |
| 1989 | 19.596 | 70.305 |
| 1990 | 23.377 | 74.142 |
| 1991 | 21.645 | 73.985 |
| 1992 | 23.399 | 78.017 |
| 1993 | 32.487 | 118.164 |
| 1994 | 39.446 | 130.771 |
| 1995 | 48.369 | 150.658 |
| 1996 | 56.723 | 161.627 |
| 1997 | 61.338 | 169.131 |
| 1998 | 64.780 | 175.620 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 62.406 | 175.503 |
| 2000 | 62.416 | 176.574 |
| 2001 | 63.060 | 182.686 |
| 2002 | 66.318 | 180.325 |
| 2003 | 64.975 | 179.123 |
| 2004 | 66.134 | 180.545 |
| 2005 | 64.356 | 171.686 |
| 2006 | 65.315 | 167.421 |
| 2007 | 64.730 | 166.689 |
| 2008 | 63.519 | 157.395 |
| 2009 | 61.153 | 144.622 |
| 2010 | 58.610 | 131.297 |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 1 und Tabelle 2

Grafik 5



Quelle: Tabelle 10

Tabelle 11

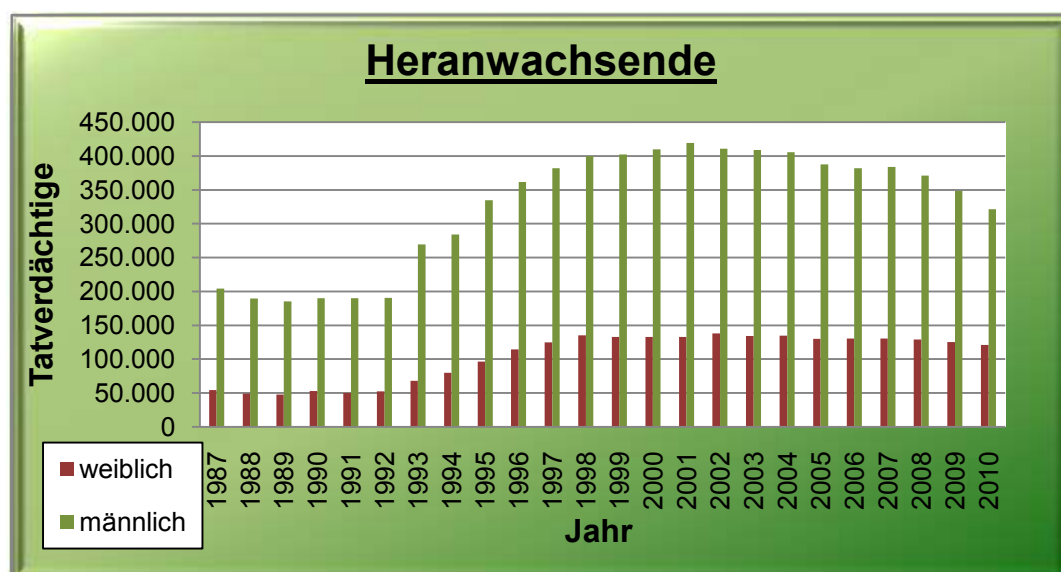
Heranwachsende über 18 unter 21 Jahren

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 54.229 | 204.246 |
| 1988 | 49.101 | 189.372 |
| 1989 | 47.599 | 185.098 |
| 1990 | 53.122 | 189.829 |
| 1991 | 50.291 | 189.863 |
| 1992 | 52.384 | 190.416 |
| 1993 | 68.275 | 269.382 |
| 1994 | 79.810 | 284.223 |
| 1995 | 96.372 | 334.586 |
| 1996 | 114.402 | 361.663 |
| 1997 | 124.909 | 381.774 |
| 1998 | 135.161 | 399.805 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 133.044 | 402.029 |
| 2000 | 132.871 | 409.934 |
| 2001 | 132.896 | 419.353 |
| 2002 | 138.086 | 410.585 |
| 2003 | 134.271 | 408.934 |
| 2004 | 134.642 | 405.534 |
| 2005 | 129.966 | 387.705 |
| 2006 | 130.643 | 381.734 |
| 2007 | 130.586 | 383.972 |
| 2008 | 129.204 | 371.141 |
| 2009 | 125.376 | 348.385 |
| 2010 | 121.175 | 321.390 |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 1 und Tabelle 2

Grafik 6



Quelle: Tabelle 11

Tabelle 12

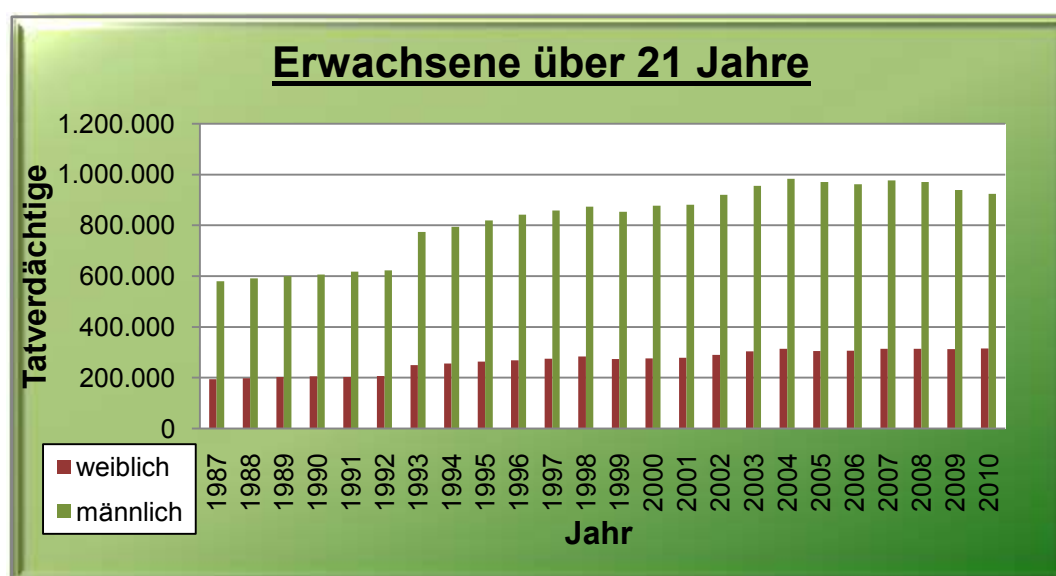
Erwachsene über 21 Jahre

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 194.031 | 579.609 |
| 1988 | 197.342 | 591.521 |
| 1989 | 202.836 | 599.418 |
| 1990 | 204.979 | 606.410 |
| 1991 | 202.838 | 618.215 |
| 1992 | 206.666 | 622.963 |
| 1993 | 249.856 | 774.342 |
| 1994 | 255.961 | 794.746 |
| 1995 | 263.737 | 819.914 |
| 1996 | 268.997 | 842.646 |
| 1997 | 274.771 | 858.627 |
| 1998 | 283.381 | 873.071 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 273.203 | 853.643 |
| 2000 | 276.621 | 877.837 |
| 2001 | 278.984 | 880.995 |
| 2002 | 290.382 | 920.178 |
| 2003 | 303.232 | 954.973 |
| 2004 | 313.772 | 983.335 |
| 2005 | 305.326 | 970.550 |
| 2006 | 305.944 | 961.770 |
| 2007 | 313.668 | 976.379 |
| 2008 | 314.112 | 970.170 |
| 2009 | 312.574 | 938.504 |
| 2010 | 314.943 | 923.483 |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 1 und Tabelle 2

Grafik 7



Quelle: Tabelle 12

Tabelle 13

Zusammenfassung: Weiblich

| Kinder | Jugend- liche | Heran- wachsende | Erwachsene |
|---------------|--------------------------|-----------------------------|-------------------|
| 9.252 | 22.857 | 54.229 | 194.031 |
| 8.362 | 19.999 | 49.101 | 197.342 |
| 8.472 | 19.596 | 47.599 | 202.836 |
| 10.042 | 23.377 | 53.122 | 204.979 |
| 10.309 | 21.645 | 50.291 | 202.838 |
| 11.936 | 23.399 | 52.384 | 206.666 |
| 15.363 | 32.487 | 68.275 | 249.856 |
| 18.658 | 39.446 | 79.810 | 255.961 |
| 23.667 | 48.369 | 96.372 | 263.737 |
| 30.605 | 56.723 | 114.402 | 268.997 |
| 34.515 | 61.338 | 124.909 | 274.771 |
| 38.420 | 64.780 | 135.161 | 283.381 |
| 37.897 | 62.406 | 133.044 | 273.203 |
| 35.220 | 62.416 | 132.871 | 276.621 |
| 33.841 | 63.060 | 132.896 | 278.984 |
| 34.435 | 66.318 | 138.086 | 290.382 |
| 30.213 | 64.975 | 134.271 | 303.232 |
| 28.392 | 66.134 | 134.642 | 313.772 |
| 24.789 | 64.356 | 129.966 | 305.326 |
| 24.309 | 65.315 | 130.643 | 305.944 |
| 24.084 | 64.730 | 130.586 | 313.668 |
| 24.247 | 63.519 | 129.204 | 314.112 |
| 23.165 | 61.153 | 125.376 | 312.574 |
| 22.362 | 58.610 | 121.175 | 314.943 |

Quelle: Auszüge aus Tabelle 1

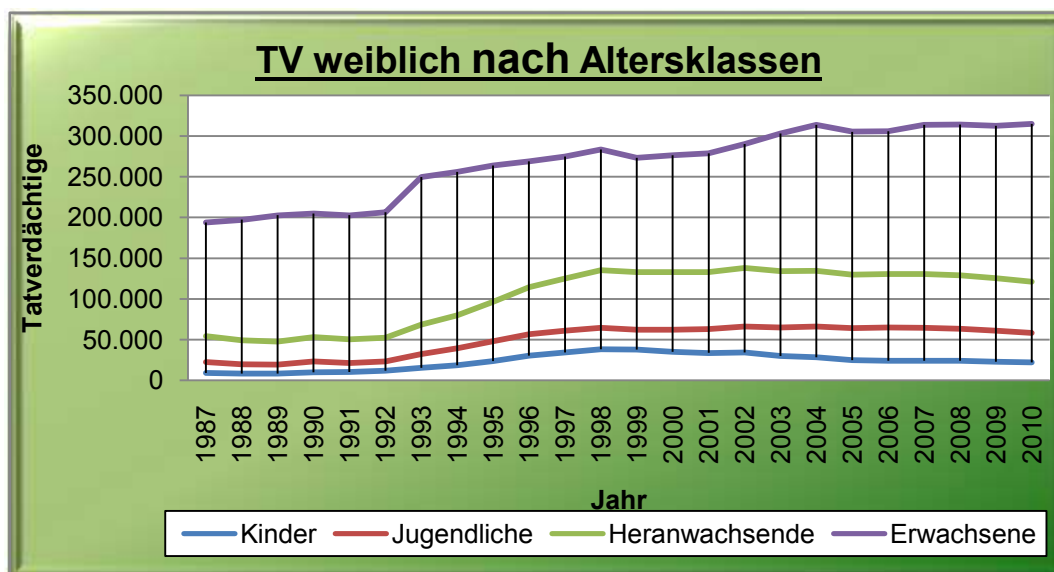
Tabelle 14

Zusammenfassung: Männlich

| Jahr | Kinder | Jugend- liche | Heran- wachsende | Erwachsene |
|-------------|---------------|--------------------------|-----------------------------|-------------------|
| 1987 | 30.094 | 76.640 | 204.246 | 579.609 |
| 1988 | 27.696 | 70.732 | 189.372 | 591.521 |
| 1989 | 30.296 | 70.305 | 185.098 | 599.418 |
| 1990 | 32.873 | 74.142 | 189.829 | 606.410 |
| 1991 | 35.563 | 73.985 | 189.863 | 618.215 |
| 1992 | 35.807 | 78.017 | 190.416 | 622.963 |
| 1993 | 51.116 | 118.164 | 269.382 | 774.342 |
| 1994 | 60.735 | 130.771 | 284.223 | 794.746 |
| 1995 | 70.507 | 150.658 | 334.586 | 819.914 |
| 1996 | 76.480 | 161.627 | 361.663 | 842.646 |
| 1997 | 82.728 | 169.131 | 381.774 | 858.627 |
| 1998 | 87.293 | 175.620 | 399.805 | 873.071 |
| 1999 | 85.454 | 175.503 | 402.029 | 853.643 |
| 2000 | 84.128 | 176.574 | 409.934 | 877.837 |
| 2001 | 84.435 | 182.686 | 419.353 | 880.995 |
| 2002 | 77.971 | 180.325 | 410.585 | 920.178 |
| 2003 | 74.544 | 179.123 | 408.934 | 954.973 |
| 2004 | 66.840 | 180.545 | 405.534 | 983.335 |
| 2005 | 59.189 | 171.686 | 387.705 | 970.550 |
| 2006 | 58.622 | 167.421 | 381.734 | 961.770 |
| 2007 | 60.277 | 166.689 | 383.972 | 976.379 |
| 2008 | 60.144 | 157.395 | 371.141 | 970.170 |
| 2009 | 57.925 | 144.622 | 348.385 | 938.504 |
| 2010 | 54.808 | 131.297 | 321.390 | 923.483 |

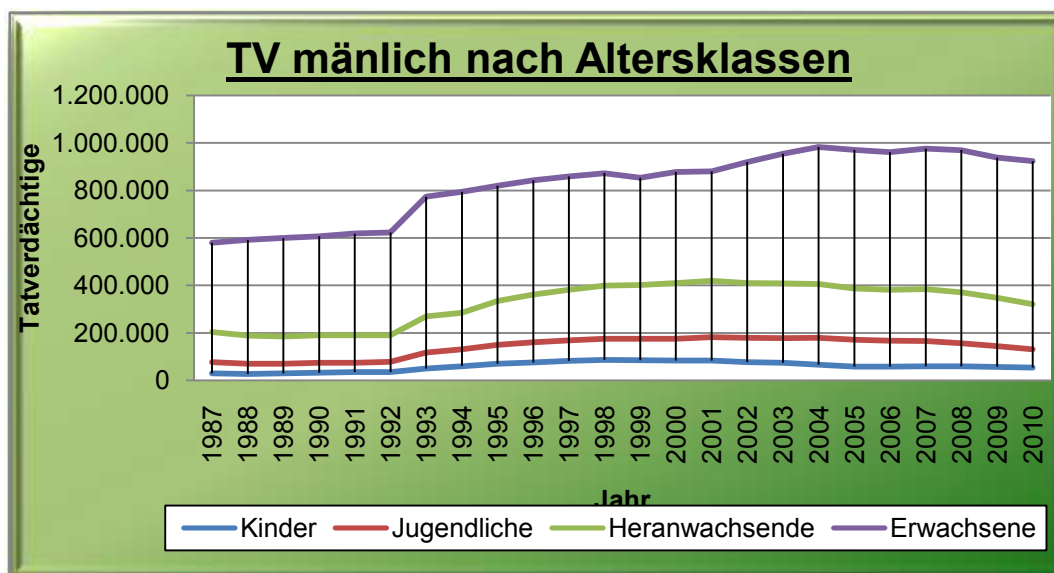
Quelle: Auszüge aus Tabelle 2

Grafik 8



Quelle: Tabelle 13

Grafik 9



Quelle: Tabelle 14

Tabelle 15

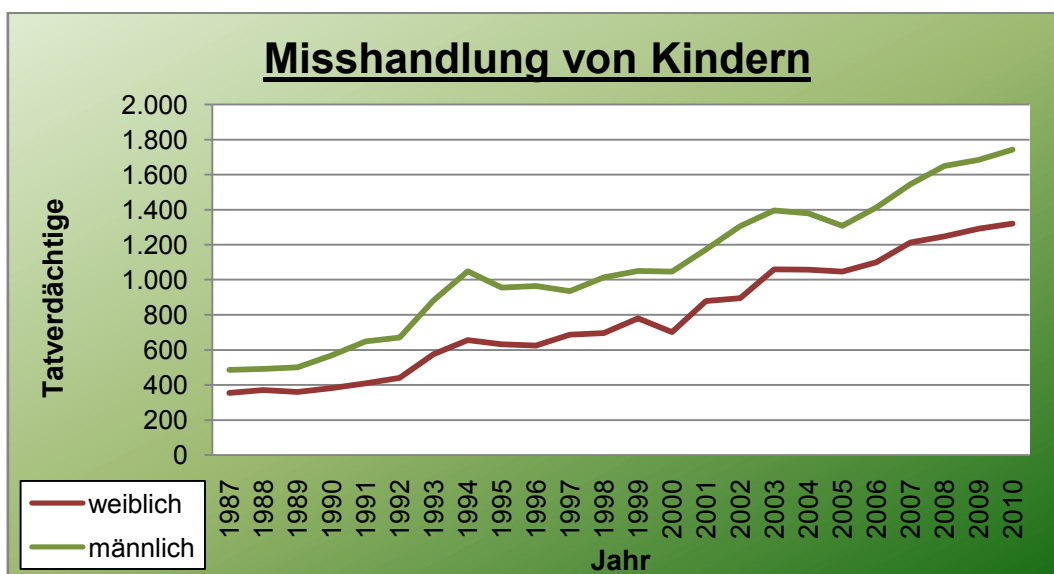
Tatverdächtige nach Geschlecht: Misshandlung von Kindern

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 354 | 486 |
| 1988 | 371 | 491 |
| 1989 | 359 | 501 |
| 1990 | 382 | 568 |
| 1991 | 408 | 649 |
| 1992 | 440 | 670 |
| 1993 | 576 | 882 |
| 1994 | 655 | 1.049 |
| 1995 | 632 | 955 |
| 1996 | 624 | 964 |
| 1997 | 687 | 936 |
| 1998 | 696 | 1.014 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 780 | 1.051 |
| 2000 | 702 | 1.047 |
| 2001 | 879 | 1.173 |
| 2002 | 895 | 1.306 |
| 2003 | 1.059 | 1.395 |
| 2004 | 1.058 | 1.379 |
| 2005 | 1.046 | 1.308 |
| 2006 | 1.100 | 1.413 |
| 2007 | 1.214 | 1.546 |
| 2008 | 1.247 | 1.650 |
| 2009 | 1.291 | 1.685 |
| 2010 | 1.321 | 1.743 |

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010: Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Grafik 10



Quelle: Tabelle 15

Tabelle 16

Tatverdächtige nach Geschlecht: Ladendiebstahl

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 103.635 | 121.509 |
| 1988 | 100.794 | 122.771 |
| 1989 | 103.990 | 129.449 |
| 1990 | 114.710 | 150.848 |
| 1991 | 108.996 | 152.521 |
| 1992 | 112.761 | 158.090 |
| 1993 | 141.808 | 201.154 |
| 1994 | 147.745 | 211.791 |
| 1995 | 157.823 | 231.931 |
| 1996 | 170.621 | 248.917 |
| 1997 | 173.808 | 251.226 |
| 1998 | 174.161 | 251.772 |

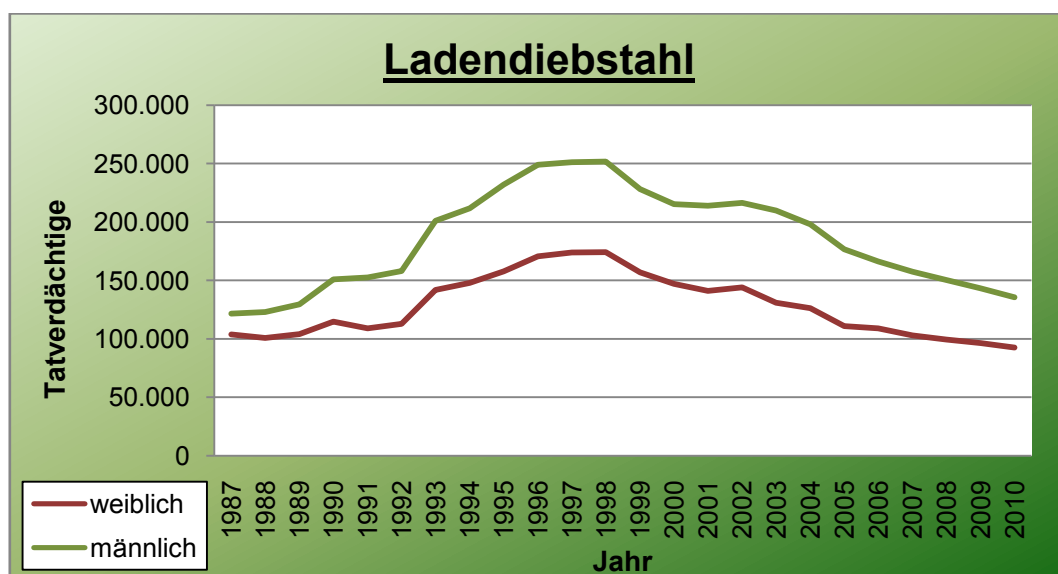
| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 156.976 | 228.071 |
| 2000 | 147.044 | 215.372 |
| 2001 | 140.987 | 213.887 |
| 2002 | 144.122 | 216.317 |
| 2003 | 130.862 | 209.941 |
| 2004 | 126.056 | 197.939 |
| 2005 | 110.960 | 176.616 |
| 2006 | 108.906 | 166.271 |
| 2007 | 102.843 | 157.384 |
| 2008 | 99.368 | 150.189 |
| 2009 | 96.258 | 143.120 |
| 2010 | 92.453 | 135.394 |

Quelle:

Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010

Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Grafik 11



Quelle: Tabelle 16

Tabelle 17

Tatverdächtige nach Geschlecht:

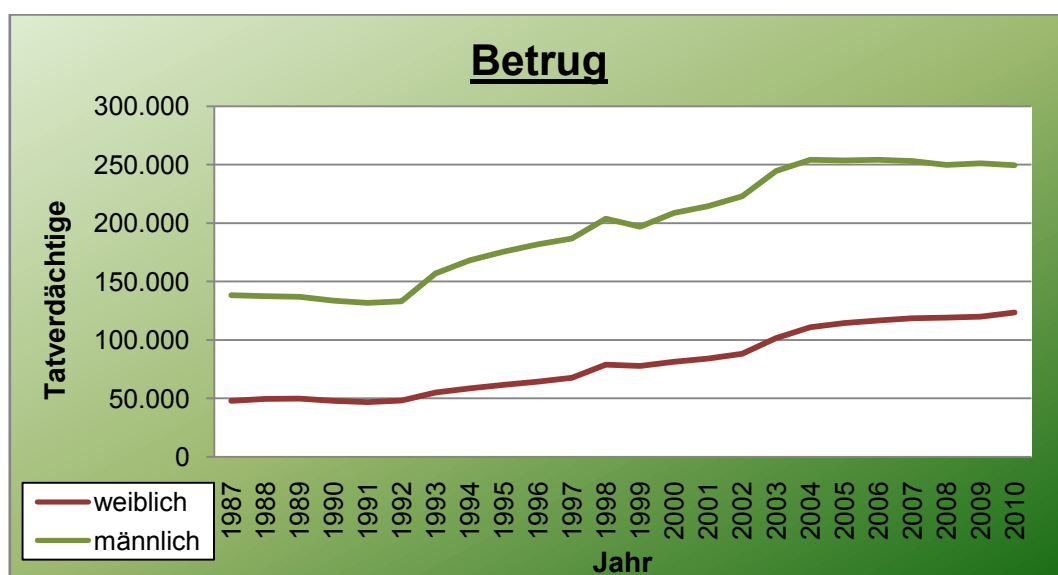
Betrug

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 47.848 | 138.332 |
| 1988 | 49.532 | 137.382 |
| 1989 | 49.743 | 137.049 |
| 1990 | 47.770 | 133.593 |
| 1991 | 46.704 | 131.742 |
| 1992 | 48.208 | 133.109 |
| 1993 | 54.824 | 156.994 |
| 1994 | 58.623 | 168.115 |
| 1995 | 61.526 | 175.432 |
| 1996 | 64.231 | 181.834 |
| 1997 | 67.638 | 186.878 |
| 1998 | 78.802 | 203.797 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 77.778 | 196.990 |
| 2000 | 81.342 | 208.749 |
| 2001 | 84.010 | 214.297 |
| 2002 | 88.093 | 222.950 |
| 2003 | 101.562 | 244.593 |
| 2004 | 110.853 | 254.072 |
| 2005 | 114.319 | 253.458 |
| 2006 | 116.738 | 254.117 |
| 2007 | 118.450 | 253.029 |
| 2008 | 119.079 | 249.721 |
| 2009 | 119.959 | 251.007 |
| 2010 | 123.455 | 249.573 |

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010: Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Grafik 12



Quelle: Tabelle 17

Tabelle 18

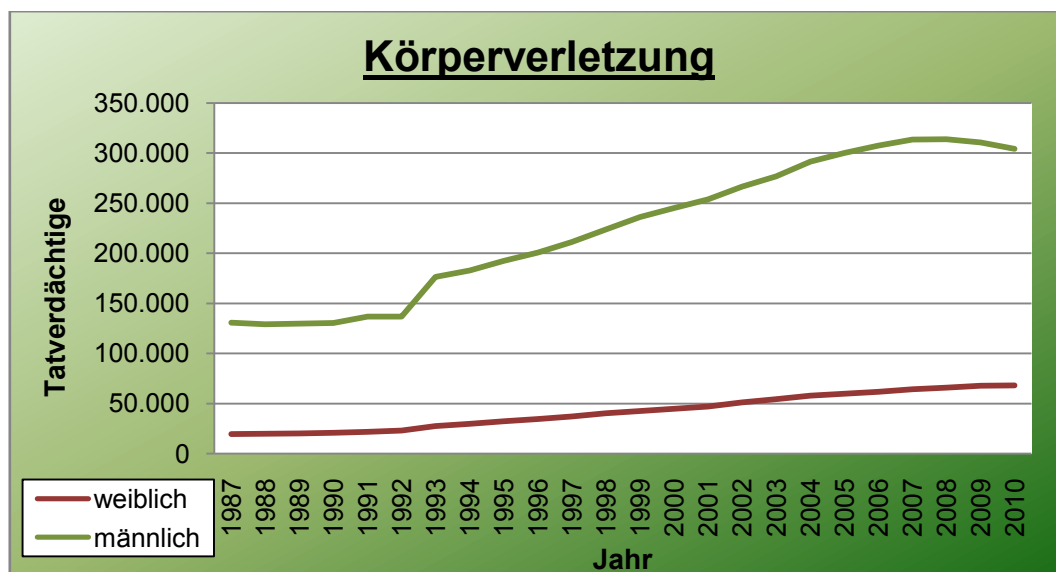
Tatverdächtige nach Geschlecht: gefährliche und schwere Körperverletzung

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 19.328 | 130.687 |
| 1988 | 19.558 | 129.235 |
| 1989 | 20.056 | 129.869 |
| 1990 | 20.611 | 130.594 |
| 1991 | 21.731 | 136.785 |
| 1992 | 22.703 | 136.818 |
| 1993 | 27.303 | 176.365 |
| 1994 | 29.477 | 182.818 |
| 1995 | 32.072 | 192.558 |
| 1996 | 34.396 | 200.722 |
| 1997 | 37.025 | 211.338 |
| 1998 | 40.094 | 223.873 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 42.538 | 236.170 |
| 2000 | 44.665 | 245.228 |
| 2001 | 46.953 | 253.691 |
| 2002 | 50.970 | 266.597 |
| 2003 | 54.319 | 276.823 |
| 2004 | 57.746 | 291.418 |
| 2005 | 59.622 | 300.040 |
| 2006 | 61.565 | 307.271 |
| 2007 | 64.092 | 313.598 |
| 2008 | 65.714 | 313.786 |
| 2009 | 67.649 | 310.752 |
| 2010 | 68.064 | 304.269 |

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010: Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Grafik 13



Quelle: Tabelle 18

Tabelle 19

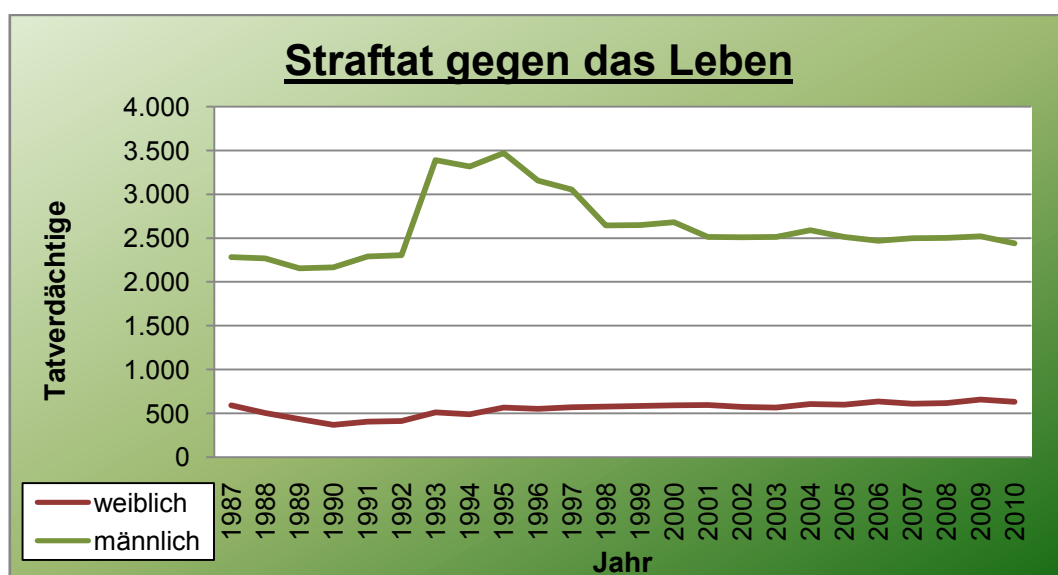
Tatverdächtige nach Geschlecht: Straftat gegen das Leben

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 592 | 2.282 |
| 1988 | 504 | 2.268 |
| 1989 | 435 | 2.154 |
| 1990 | 370 | 2.165 |
| 1991 | 406 | 2.290 |
| 1992 | 412 | 2.304 |
| 1993 | 512 | 3.393 |
| 1994 | 491 | 3.318 |
| 1995 | 567 | 3.472 |
| 1996 | 550 | 3.158 |
| 1997 | 570 | 3.054 |
| 1998 | 576 | 2.645 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 585 | 2.649 |
| 2000 | 590 | 2.681 |
| 2001 | 593 | 2.513 |
| 2002 | 574 | 2.509 |
| 2003 | 567 | 2.512 |
| 2004 | 604 | 2.589 |
| 2005 | 599 | 2.514 |
| 2006 | 634 | 2.470 |
| 2007 | 609 | 2.497 |
| 2008 | 616 | 2.501 |
| 2009 | 656 | 2.521 |
| 2010 | 629 | 2.438 |

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010: Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Grafik 14



Quelle: Tabelle 19

Tabelle 20

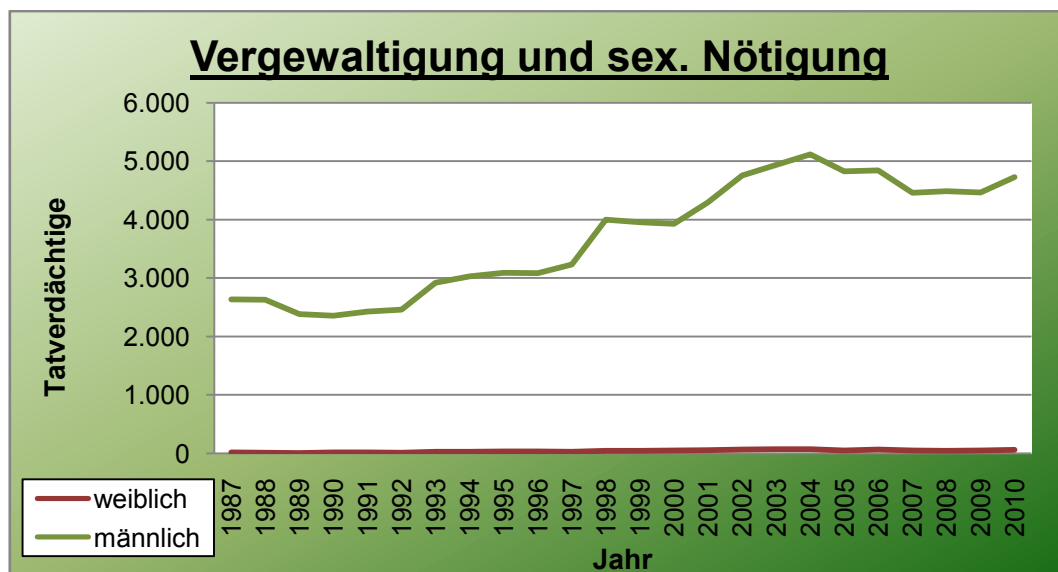
Tatverdächtige nach Geschlecht: Vergewaltigung und sexuelle Nötigung

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1987 | 18 | 2.638 |
| 1988 | 14 | 2.631 |
| 1989 | 6 | 2.383 |
| 1990 | 16 | 2.356 |
| 1991 | 19 | 2.426 |
| 1992 | 12 | 2.462 |
| 1993 | 26 | 2.919 |
| 1994 | 26 | 3.029 |
| 1995 | 33 | 3.093 |
| 1996 | 31 | 3.084 |
| 1997 | 28 | 3.235 |
| 1998 | 42 | 4.002 |

| Jahr | weiblich | männlich |
|------|----------|----------|
| 1999 | 42 | 3.960 |
| 2000 | 52 | 3.929 |
| 2001 | 56 | 4.297 |
| 2002 | 67 | 4.756 |
| 2003 | 69 | 4.940 |
| 2004 | 71 | 5.120 |
| 2005 | 52 | 4.827 |
| 2006 | 63 | 4.848 |
| 2007 | 51 | 4.464 |
| 2008 | 45 | 4.487 |
| 2009 | 50 | 4.468 |
| 2010 | 62 | 4.730 |

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik: Stand 16.März 2010: Aufgliederung der deutschen Tatverdächtigen nach Geschlecht und Alter

Grafik 15



Quelle: Tabelle 20

Auflistung 1:

Gründe für Nichtanzeige:

- Geringfügigkeit des Schadens, der Tatfolgen
- Scham (Einräumen eigener Schuld)
- Bezweiflung der Erfolgsaussichten
- Empathie für Täter
- Unfähigkeit, derartige „Behördenangelegenheiten“ zu erledigen
- Skepsis gegenüber Polizei und Justiz
- Angst vor der Reaktion des Täters
- Wunsch nach Abschluss (emotional und formell)

Gründe für Anzeige:

- Interesse an der Bestrafung des Täters
- Ausschließen einer Wiederholungstat
- Zwang für den Täter, sich mit der Straftat auseinanderzusetzen
- Wiedergutmachung (auch finanziell)

Quelle: Aussagen von Frau Koch vom Sozialen Dienst der Justiz

Beispiele für Gewaltwiderfahrnis: Männer

Text 1:

Gewalt gegen Männer durch Frauen ...

das Lamm beißt den Wolf?

Werner Groß (Name von der Redaktion geändert) wurde jahrelang in seiner Ehe misshandelt. "Anfangs hat sie versucht, mich zu überfahren", erzählt er. Seine Frau zog ihn an den Haaren oder schlug ihm auch manchmal eine Flasche auf den Kopf.

Doch wenn Werner Groß heute auf seine Ehe zurückblickt, erinnert er sich nicht nur an die körperliche Gewalt, mit der ihn seine Frau verletzt hat. Auch der aggressive Ton, die Lügen und die ständigen Beleidigungen haben ihn sehr verletzt. "Zur Eskalation kam es schließlich, als sie mit einem großen Fleischermesser auf mich losgehen wollte", erzählt Werner Groß.

Doch auch diese brutale Attacke hatte den Mann nicht dazu veranlasst, sich von seiner Frau zu trennen oder sich gegen sie zu wehren. Nur ein einziges Mal hat sich Groß gegen seine Ehefrau gewehrt. "Doch irgendwann war das Maß voll. Da hat dann eine einzige Ohrfeige von ihr gereicht, um mir die Augen zu öffnen und mich von ihr zu trennen", erklärt Groß.

Seit zwei Jahren ist er mittlerweile von seiner Frau geschieden. Heute versucht er zu analysieren, warum er das alles hat mit sich machen lassen. Er ist davon überzeugt, er sei von klein auf darauf gedrillt worden, Opfer zu sein. [...]

Als Werner Groß seiner Frau mitteilte, dass er seine Geschichte nicht länger für sich behalten möchte, bekam er zur Antwort: "Das glaubt dir doch kein Schwein. Du bist doch größer und schwerer als ich." [...]

Werner Groß weiß, dass seine Ehefrau während ihrer Kindheit selbst Opfer von Gewalt war. Helmut Wilde erklärt, dass es häufig zu einer Opfer-Täter-Verschiebung komme und frühere Opfer selbst zu Tätern würden.

Text 2:

Föhn in die Wanne geworfen (Berliner Zeitung 6.7.00)

Eine 43-jährige Frau hat am Dienstag in einer Wohnung in der Weddinger Liebenwalder Straße offenbar versucht, ihren ehemaligen Freund zu töten. Die Polizei nahm sie wegen des Verdachts des versuchten Totschlags fest. Der 49-jährige Mann hatte nach Polizeiangaben gebadet, als seine ehemalige Freundin einen eingeschalteten Föhn in die Wanne warf. Das Opfer überlebte demnach nur, weil die Frau wenig später den Stecker zog. Als Motiv werden Partnerschaftsprobleme vermutet. – Recherche: P.Thiel

Text 3:

Frau verprügelt ihren Mann

(Südwestpresse 14.07.2000 - Ausgabe Ulm/Neu-Ulm)

Südländer sind für ihr Temperament bekannt - allen voran die Italiener, was eine 39-Jährige diese Woche unter Beweis gestellt hat. Die getrennt von ihrem Ehemann lebende Frau passte den Noch-Gatten vor der Schule des gemeinsamen Sohnes ab und machte sich offenbar wie eine Furie über den 42-Jährigen her.

Nach einer Mitteilung der Polizei kratzte, schimpfte, schlug und biss die Frau den Mann, der das alleinige Sorgerecht für den Buben hat. Der Mann soll sich dagegen abwehrend verhalten und den Wutausbruch seiner Noch-Ehefrau gefasst ertragen haben. Selbst als die Polizei auf den Plan trat, zügelte die Frau ihr Temperament nicht und wütete sogar im Streifenwagen weiter, bis sie gefesselt wurde. In ihrem Bewegungsdrang gehindert, bediente die Frau sich aber ihres ganzen Vorrats an Kraftausdrücken.

Quelle für Text 1-3: <http://www.pappa.com/maenner/gewalt-gg-m.htm>

Tabelle 21

Häufigkeit der Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Partnerschaft (in Prozent)

| | | Häufigkeit | Prozent aller Frauen | Prozent der gewalt-betroffenen Frauen |
|---------|---|------------|----------------------|---------------------------------------|
| Gültig | Muster 1: gering ausgeprägte psychische, aber keine körperliche Gewalt | 922 | 14,5% | 38,1% |
| | Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle | 702 | 11,0% | 29,0% |
| | Muster 3: einmaliger leichter körperlicher Übergriff | 198 | 3,1% | 8,2% |
| | Muster 4: leichte/mäßige bis tendenziell schwere körperliche Übergriffe und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt | 180 | 2,8% | 7,4% |
| | Muster 5: leichte/mäßige bis tendenziell schwere körperliche Übergriffe mit erhöhter psychischer Gewalt | 214 | 3,4% | 8,9% |
| | Muster 6: schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt | 166 | 2,6% | 6,9% |
| | nicht zuordenbar: schwere körperliche/sexuelle Gewalt ohne ausgeprägte psychische Gewalt | 35 | 0,5% | 1,4% |
| | Gesamt | 2.417 | 38,0% | 100,0% |
| Fehlend | keine körperliche/sexuelle/psychische | 3.950 | 62,0% | |
| Gesamt | | 6.367 | 100,0% | |

Quelle: Schröttle, Monika, und Nicole Ansorge: *Gewalt gegen Frauen in*

Partnerschaften - Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt.

Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010

7 Literaturverzeichnis

Bannenberg, Britta und Rössner, Dieter (2005): *Kriminalität in Deutschland*.
Verlag C.H. Beck oHG.

Block, Britta (2007): *Ursachen und Formen des gesellschaftlichen Problems der Jugendkriminalität*. GRIN Verlag.

Bundeskriminalamt (2011): *Aufgliederungen der Tatverdächtigen nach Geschlecht*. http://www.bka.de/nn_193232/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/PksZeitreihen/pksZeitreihen__node.html?__nnn=true.
verfügbar am 16.11.2011

Bundesministerium des Inneren (2011) *Polizeiliche Kriminalstatistik 2010*.
[http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/PKS2010.pdf?__blob=publicationFile)
[PKS2010.pdf?__blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/PKS2010.pdf?__blob=publicationFile). verfügbar am 23.11.2011

Cantet, Laurent (2005) Film: *In den Süden (Originaltitel vers de sud)*.

Dackweiler, Regina-Maria und Reinhild Schäfer [Hrsg.] (2002):
Gewaltverhältnisse - Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Campus Verlag GmbH.

Erlinger, Stephan (2006) *Anomietheorie*. Lehrvorlesungsskript der Gothe Universität Frankfurt am Main
[http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/personen/ellingerweb/06_SoSe/](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/personen/ellingerweb/06_SoSe/Gewalt/Anomietheorie.ppt)
[Gewalt/Anomietheorie.ppt](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/personen/ellingerweb/06_SoSe/Gewalt/Anomietheorie.ppt). verfügbar am 22.12.2011

Gahleitner, Silke und Hans-Joachim Lenz [Hrsg.] (2007):
Gewalt und Geschlechterverhältnis. Juventa Verlag, 2007.

Gneuß, Hagen Vorlesung (2011): *Geschlechterverhältnisse*.
Hochschule Mittweida, Außenstelle Roßwein.

Hagemann-White, Carol und Lenz, Hans-Joachim (2002):
Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Männer und Frauen im Vergleich. Verlag Hans Huber, 2002.

Hefendehl, Roland und Mitarbeiter (2011): § 4: Kriminalität und Geschlecht.

Vorlesung an der Juristische Fakultät der Universität Freiburg

http://www.strafrecht-online.org/index.php?dl_init=1&id=3999.

verfügbar am 05.12.2011.

Janssens, Helmut (Hrsg.) Friedhelm Peters (1997):

Kriminologie für Soziale Arbeit. Votum Verlag.

Juche, Denise (2000): Gewalt gegen Männer durch Frauen ... Das Lamm

beisst den Wolf?!? Trierer Selbsthilfegruppe "Talisman"

<http://www.pappa.com/maenner/gewalt-gg-m.htm>.

verfügbar am 03.01.2012

Kaiser, Günther (1996): Kaiser Kriminologie 3. Auflage. Müller Verlag.

Kerschke-Risch, Pamela. 1993. Gelegenheit macht Diebe -

Doch Frauen klauen auch. Westdeutscher Verlag, 1993.

Linke [Dipl. Sozialpäd. und systematische Familientherapeutin] (2010):

Interview am 25.05.2010 über *Gewalt in Paarbeziehungen*

Ort: Kinder- und Jugendschutz e.V. Greiz.

Müller, Ursula; Schröttle, Monika; Glammeier, Sandra; Senioren, Frauen

Bundesministerium für Familie [Hrsg.] (März 2010):

Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland -

Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in

Deutschland. 3. Auflage.

Ratajczak, Nadine (2005): Theorien der Geschlechtersozialisation und die

Widerspiegelung der Geschlechterstereotypen im Sport. Verlag: GRIN

Schröttle, Monika; Ansorge, Nicole; Bundesministerium für Familie,

Senioren, Frauen und Jugend [Hrsg.] (2010): Gewalt gegen Frauen in

Paarbeziehungen - Eine sekundäranalytische Auswertung zur

Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und

Unterstützung nach erlebter Gewalt.

Schwind, Hans-Dieter (2011): *Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen.*

Statistisches Bundesamt: *Bevölkerungsstand.*

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsstand.psml>. verfügbar am 05.12.2011

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden (2007): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit-Bevölkerungsfortschreibung*

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsfortschreibung2010130067004,property=file.pdf>. verfügbar am 14.11.2007

Strövesand, Sabine (2005): *Genders neue Kleider? Dekonstruktivistischer Postfeminismus, Neoliberalismus und die Macht.*

Kleine Verlag, 2005, Ausgabe 95.

Wagner, Alexandra und Botsch, Elisabeth (2006): *Frauen in Berlin - Bildung, Beruf, Einkommen.*

<http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-frauen/frauenbericht.pdf?start&ts=1188374588&file=frauenbericht.pdf>.
verfügbar am 05.12.2011

Walter, Willi; Jungwitz, Ludger; Lenz, Hans-Joachim; Puchert, Ralf; Puhe, Henry; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [Hrsg.] (2004): *Gewalt gegen Männer - Personale Gewaltwiderfahrnis von Männern in Deutschland - Ergebnisse der Pilotstudie.*

8 Erklärung zur selbständigen Anfertigung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Melanie Eichmann

Zwickau, den 18.01.2012